

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestr. 2—5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 22

Berlin, den 1. Juni 1929

4. Jahrgang

Gewerkschaftsmacht stützt die Sozialpolitik.

Noch in keinem Abschnitt der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung vollzogen sich in einer gedrängten Zeitspanne von fünfzehn Jahren so umwandelnde, fühlbare und folgenschwere Ereignisse in Politik und Wirtschaft wie in den letzten anderthalb Jahrzehnten. Erst schlug der Weltkrieg den darin verdeckten Staaten und besonders Deutschland diese Wunden. Dann kam die Wirtschaftskrise und hinterließ Krankheitsherde von ungeheuren Ausmaß. Diese welterschütternden Begebenheiten hatten also eine schlimme Auswirkung auf Deutschland. Millionen Menschen wurden betroffen, die nun der Hilfe bedürfen und das in einer Zeit höchster Staats- und Wirtschaftskrise. So wenig wie den Kriegsofern Verlorengangenes wiedergegeben werden kann, ebenso wenig ist das bei den Wirtschaftsofern möglich. Es fehlen für die letzteren die Arbeitsplätze, die Gewähr für eine Existenzgrundlage bieten. Die Rationalisierung, die Technisierung verdrängte sie und es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß sie in absehbarer Zeit wieder in die Produktionsstätten eingegliedert werden können.

Die Oeffentlichkeit ist nun so eingestellt, daß sie anerkennt, wenn den Kriegsofern geholfen wird. Das ist auch menschlich begreiflich. Leider ist die Hilfe nicht so, daß damit alle Ge-schädigten ihr Auskommen haben und von Lebenssorgen verschont bleiben.

Anderer stellt sich ein Teil der Oeffentlichkeit zu den Wirtschaftsofern ein. Selbst die, die ihre Gesundheit geopfert und krank, invalide und arbeitsfähig geworden sind, werden mit anderen Augen angesehen als die Kriegsbeschädigten. Und noch schlimmer geht es denen, die keine Arbeit mehr finden, die zunehmende Arbeitslosigkeit verurteilt sind, weil in Deutschland für rund eine Million Menschen die Arbeitsmöglichkeit tatsächlich fehlt. Sie werden mit ganz schleuen Blicken angesehen und sogar als Faulenzer, Tageliebe und Nichtstuer beschimpft.

Wenn nun ein Wirtschaftssystem wie das kapitalistische die großen Opfermassen zur Folge hat, so können doch unmöglich die Verrosteten ihrem Schicksal ohne Hilfe überlassen werden, deshalb müssen mit Hilfe der Sozialpolitik die Möglichkeiten geschaffen werden, den Wirtschaftsofern zu helfen. Die Aufgabe der Sozialpolitik ist, Maßnahmen zu treffen, um hilfsbedürftigen Gliedern beizubringen, wenn sie krank, invalide, beruhsunfähig oder arbeitslos geworden sind. Die Mittel bringen die Arbeiter und Angestellten durch ihre Versicherungen, selbst auf. Die Versicherungen entlasten also die Allgemeinheit von ihren Unterhaltungspflichten für die Wirtschaftsofern. Trotzdem dies der Fall ist, erleben wir gegenwärtig, daß ein Teil der Oeffentlichkeit gegen die sozialpolitischen Einrichtungen Deutschlands Stellung in einer Form nimmt, die schärfste Verurteilung verbietet.

Der überaus strenge Winter, der dazu beitrug, daß zweieinhalb Millionen Menschen in Deutschland beim besten Willen

keine Arbeitsstätte fanden, gab einer sozialreaktionären Schicht,

zu deren organisatorischen Vertreterin sich die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände macht, den Anlaß zu dem bekannten Vorstoß auf die Sozialpolitik. Damit machen es die Arbeitgeber genau wie die Kriegsfeinde, die die Kriegsofern und die Staatsnot auf dem Gewissen haben, sie lehnen die Auswirkungen ihrer Wirtschaftsweise für die Arbeiter ab. Sie wollen es dahin bringen, daß die Opfer ihres kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht mehr sozialpolitisch geführt, sondern sich selbst überlassen werden.

Bei der Arbeitslosenversicherung soll begonnen und bei der letzten sozialpolitischen Einrichtung geendet werden. Die übelsten Scharfmacher haben den Weg ja bereits gesenkt.

Ten Augen von der wirtschaftlichen Umstellung wollen die Ar-

beitgeber schon einstecken, aber ihren Nationalisierungs- und

Technisierungsofern neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen oder

sie vor den Verkommen zu schützen, dazu sind sie nicht bereit.

Die Arbeitnehmer haben mit der Arbeitslosenversicherung das

Über auf sich genommen, um den aus dem Produktionsprozeß

Entstehen zu helfen. Die Arbeitgeber wehren und wehren sich

noch heute gegen ihre Mitleistung und auch gegen die des Staates. Dabei bleibt aber doch nichts anderes übrig. Der Staat soll keine Mittel mehr für diese Zwecke bereitstellen. Die Gemeinden können aber die Kosten auch nicht übernehmen. Also

sollen die Arbeitslosen zur Verzweiflung und zum Hungertag

getrieben werden. Aber auch das weisen die Unternehmer entrückt

zurück, wenn man diese Konsequenz ihres Verhaltens betont. Die

Haltung der Unternehmer grenzt stark an Deutlichkeit. Sie wollen

nicht, daß der Staat ihre Sünden zum Teil gutmacht, sie möchten

keinen Anteil an der Arbeitslosenversicherung und den sonstigen

Soziallasten mehr tragen, sie wollen aber auch den Arbeitslosen

keine Arbeitsgelegenheit schaffen. Was sie wollen ist: Ein

Arbeitslosherr von Millionen soll täglich

vor den Toren der Unternehmungen stehen und

auf den Wegen um Arbeit zu jeder Bedingung

suchen. Sie möchten die Rolle spielen, wie sie Dreißiger in

„Die Weber“ einnehmen, als die in die Textilindustrie ein-

dringende Maschine den Handwerk anfangt, die Arbeitsmög-

lichkeit nahm. Darauf zielt das Bestreben der Unternehmer hin. Auf diese soziale Stufe möchten sie die Arbeiterschaft

wieder herabdrücken.

Soviel darf es nicht kommen.

Auch das wird nichts nützen, wenn eine Systemänderung

der sozialpolitischen Einrichtungen herbeigeführt würde; denn

die Ursachen der gegenwärtigen

Karl Rößler, 25 Jahre Angestellter.

Der Hauptkassierer unseres Verbandes, der Kollege Rößler, ist am 1. Juni 25 Jahre als Angestellter unserer Organisation tätig. Aber in dieser seiner hauptberuflichen Tätigkeit erschöpft sich nicht sein Wirken für die Arbeiterbewegung, weder zeitlich noch ortsgemäß. Karl Rößler kam geradenwegs aus innerem Antrieb zur Arbeiterbewegung, aus Erkenntnis, die ihm förmlich zwangsläufig zu seiner vielseitigen Betätigung an führender Stelle trieb. Unser Jubilar war schon von jeher — wie man so sagt — ein unruhiger Geist, er konnte und kann



nicht ruhen, er ist stets Motor. Es ist für die Arbeiterbewegung ein ungeheuer werboller Aktivposten, daß sie solche Leute aus sich heraus gebiert, ausgestattet mit Geist und Charakter.

Wir wollen versuchen, das Tätigkeitsgebiet unseres Kollegen Rößler in jenen wichtigen Phasen zu umreißen. Von 1900 bis Mai 1904 war er ehrenamtlich 1. Bevollmächtigter der Zahlstelle Altenburg (S.-A.), und in der gleichen Zeit, gleichfalls ehrenamtlich, Bauvorstand für den damaligen Bau 5. Als die Zahlstelle Frankfurt a. M. einen Geschäftsführer anzustellen sich entschloß, fiel die Wahl auf den Kollegen Rößler. Vom 1. Juni 1904 bis 15. Januar 1907 schein wir ihn an dieser Stelle wirken. Die Altenburger Mitgliedschaft hat im Jahre 1904 Rößler nicht gern scheiden sehen. Und als die Zahlstelle Altenburg selbst so weit entwickelt war, um einen Geschäftsführer anstellen zu müssen, da holte die Mitglieder Karl Rößler aus

Staats- und Wirtschaftsnot bestehen, die Kriegslasten und die kapitalistische Wirtschaftsform mit ihren Unzulänglichkeiten und schlimmen Folgen für Arbeiterschaft und Staat. Solange diese Nebel nicht beseitigt werden, muß es möglichst weit ausgebauten Sozialpolitik geben. Das übersehen gewöhnlich die leichtfertigen Kritiker und Neuerer.

Die vorhandenen Ungeschicklichkeiten der Arbeitslosenversicherung dürfen nicht zum Anlaß dienen, die gesamte Sozialpolitik Deutschlands rückwärts zu treiben. Wir wollen voraus damit. Gerade jetzt wäre Zeit, sich ernsthaft mit der Vereinheitlichung der Sozialversicherung zu befassen; denn die jetzigen Zustände bedingen außerordentliche Maßnahmen. Zeiten müssen Neues bringen.

Frankfurt zurück. Vom 16. Januar 1907 bis 15. September 1920, also fast 14 Jahre lang hat Rößler die Zahlstelle geleitet, mit Ausnahme der Zeit, während er im Felde war. Der Bandtag im Jahre 1920 in Hannover wählte den Kollegen Rößler als Sekretär in den Hauptvorstand, und als unser damaliger Hauptkassierer Fritz Bruns in den Ruhestand trat, übertrugen Hauptvorstand und Ausschuß unserem Jubilar die Geschäfte der Hauptkasse. 1922 delegierte ihm der Verband in die deutsche Kapitalverwertungsgesellschaft, die jetzige Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Seit dieser Zeit ist Rößler Mitglied des Ausschusses dieser Bank.

Auch politisch stand Karl Rößler immer mit in den vordersten Reihen und an führender Stelle. Wir führen hier nur an: 1903 bis 1907 Mitglied der Preßkommission der „Volksstimme“, Frankfurt a. M., 1907 bis 1910 Funktionär in Altenburg, 1910 bis 1917 Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins in Altenburg, Mitbegründer der 1913 errichteten Truderei der Altenburger „Volkszeitung“, jetzt „Thüringer Volkszeitung“, 1910 bis 1918 Landtagsabgeordneter in Sachsen-Altenburg, 1919 bis 1920 Präsident der Landesversammlung im Freistaat Sachsen-Altenburg, in der gleichen Zeit Mitdirektor der Landesbank in Sachsen-Altenburg, und wiederum in derselben Zeit Abgeordneter im Volkstag für Thüringen. Der Volkstag für Thüringen war gegebender Vorläufer des Landtages für Thüringen.

Auf genossenschaftlichem Gebiete war der Kollege Rößler stets bestrebt, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung zu wahren. So war er von 1903 bis 1904 Mitglied des Ausschusses des Konsum- und Produktionsvereins zu Altenburg, von 1905 bis 1907 Mitglied des Ausschusses des Konsum-Vereins Frankfurt a. M., von 1908 bis 1920 Mitglied des Ausschusses des Konsum- und Produktionsvereins in Altenburg, von 1913 an Vorsitzender des Ausschusses des derselben Vereins. Von 1917 bis 1919 war er ehrenamtlich 1. Geschäftsführer des Bau- und Sparvereins in Altenburg, dessen Mitbegründer er auch war. Eine unerschöpfliche Arbeitskraft. Karl Rößler gehört zu denen, die sich aus dem Nichts herauß und durch tapfere Schwierigkeiten hindurch arbeiten müssen. Sein unbefriedigter Optimismus war ihm Begrennung. Rößler ist kein Kollege, der zur Betätigung herangeholt werden muß. Sein ganzes Leben drängt selbst zur Betätigung. Es scheint, daß er sich die Worte des Dichters von früherer Jugend an zu eigen gemacht hatte:

„Dein eigener Herr immer sei,
Halt selbst dich an zu höchster Pflicht,
Gönne dieses Recht dem andern nicht,
Denn so nur bist du wahrhaft frei.“

Das Vertrauen der Besten unserer Organisation und der Arbeiterbewegung hat unseren Jubilar immer in die erste Front gestellt. Sie wurden nicht enttäuscht. Kollege Rößler hat immer mehr getan als seine Pflicht, er hat nicht nur gut seinen Posten ausgefüllt, nein, er gab alles. Wir schämen in ihm den Reformator unserer Kassenwesen, den treuen Kollegen, und insbesondere auch den guten Kameraden. Unter guten und unter vernünftigen Menschen hat Rößler keine Feinde. Rößler kann nicht verleugnen sein, sein innerstes Wesen ist Güte. Wir bringen ihm zu seinem Jubiläum die besten Wünsche dar. Wir gratulieren ihm und uns. Möge er noch recht lange an seinem Posten in unserem Verbande wirken, als Vorbild für unsere jüngere Generation!

Ihren Beifall, mit erlebt hat, den sie den Ausführungen der Redner zollten, der weiß, daß die tiefsten Eindrücke doch in den Stunden gewonnen wurden, in denen der Jugend ihre Bedeutung für die Organisation klar gemacht wurde. In diesen Stunden zeigte sich, daß die Jungen wie die Alten in fester Verbundenheit dem schönsten Ideal unserer Zeit zustreben; der Arbeiterschaft ein glücklicheres Dasein zu erkämpfen.

Um Pfingstsonntag früh 7 Uhr stand auf dem Nürnberger Hauptbahnhof ein Extrazug bereit für die Teilnehmer, die über Nürnberg fahren mußten, und am Vorabend bereits dort eingetroffen, bestört und einlogiert waren. Bald war der Zug gestartet und im richtigen Landrhythmus begann die Fahrt. In allen Wagen herrschte die Stimmung, die eben nur der Jugend eigen ist, und die Älteren wieder zurückversetzt in die eigenen Jugendjahre. Manch' wehmütige Gedanken kamen in die Herzen der Alten, wenn sie an die eigene Jugend dachten, wo die Gewerkschaftsbewegung klein und nicht in der Lage war, ihrem Nachwuchs so frohe Stunden zu bereiten. Aber auch solche Gedanken kamen auf, daß die getane Arbeit nicht umsonst gewesen ist.

Kurz nach 10 Uhr vorm. ließ der Zug in Rothenburg ein. Die erste Überraschung: am Bahnhof begrüßte Musik die Gäste. Dann formierte sich der Zug und mit klirrendem Spiel zogen wie ein durch ein altemaliges Dorf. Bald folgten weitere Überraschungen. Überall frohe Zurufe und aus den Fenstern mehrerer Häuser regneten kleine Blumensträuße auf die Fahrtteilnehmer herab, gespendet von den Frauen und Kindern unserer Kollegen und Parteigenossen. In plötzlich Marsch ging es durch das Städtchen, alle Fenster zeigten frohe, zum Teil überreiche, vielleicht auch einige müßtige Gesichter, als die Kampflieder durch die engen Straßen hallten.

Auf dem Koppelplatz endete der Zug und unsere etwa 500 Jugendlichen und zahlreiche Kollegen und Bürger der Stadt, sowie zahlreiche Freunde scharten sich zusammen, um die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des keramischen Bundes Kollegen Günzel anzuhören. In kurzen Worten begrüßte der Redner die Jugend in Namen des Vorsitzenden IX und X und der beiden Zahlstellen Nürnberg und Fürth. Er verwies darauf, daß die

Jugendtreffen des Verbandes der Fabrikarbeiter in Bayern.

In mühevoller Arbeit ist von der Gauleitung IX, Nürnberg, sowie den beiden Zahlstellenleitungen Nürnberg und Fürth ein Jugendtreffen der bayrischen Jugend des Fabrikarbeiterverbandes vorbereitet worden, das an den Pfingstfeiertagen in Rothenburg (Tauber) veranstaltet wurde.

Rothenburg liegt landschaftlich sehr schön, ist aber vor allen Dingen durch seine mittelalterliche Architektur und durch seine Geschichte von großem Reiz. Durch die liebenswürdigen Führungen und Erläuterungen, die durch unsere Rothenburger Kollegen und Parteigenossen gehabt wurden, wurde jeder Teilnehmer der Fahrt in alte, längst vergessene Zeiten zurückversetzt.

Es ist sehr schwer zu schildern, wie harmonisch die Stunden in Rothenburg verlaufen sind. Vor allem die junge Garde wird Eindrücke mit nach Hause genommen haben, die am Jahre, vielleicht für das ganze Leben unvergänglich sein werden. Diese Eindrücke sind gewiß zum Teil auf die Schönheiten der Stadt zurückzuführen, die auf jugendliche Gemüter stark einwirkt, aber vor die am 2. Feiertag im Saale des Wildbades abgehaltene Feier mit erlebt hat, vor die leuchtenden Augen der Jugendlichen, ihr stürmisches „Zwei Heil“, die Anteilnahme,

Jugend aus diesem Pfingsttreffen erscheinen werde, wie sieb dem Fabrikarbeiterverband seine Jugend ist und das es auch Aufgabe der Jugend sei, mit um Aufbau der Organisation zu arbeiten, damit spätere Zeiten glücklichere Zeiten sind. Mit brausendem Hoch auf den Verband der Fabrikarbeiter und den Keramischen Bund war der Begrüßungsalb zu Ende.

Die Abteilungen wurden in ihre Quartiere geleitet. In vom Magistrat Rothenburg zur Verfügung gestellten Räumen waren Matratzen und Decken, geliehen vom Magistrat Nürnberg, untergebracht. Beiden Stadtverwaltungen gebührt unser Dank für ihr Entgegenkommen. Dann ging es nach kurzen Pausen zum Essen. Alles klappte vorzüglich, die Kollegen Maier und Herrmann von Nürnberg können stolz auf ihre geleistete Vorarbeit sein. Nach dem Essen kamen Führungen durch die Stadt und zwar wieder in kleineren Abteilungen, und um 17 Uhr standen sich wieder alle Teilnehmer zusammen, um den historischen Schäertanz anzusehen. Den Schluss des Tages bildete ein historischer Alt, die Beschießung der Stadt durch Tilly und der nachfolgende Brand, dargestellt durch bengalische Feuer. Um dieses Schauspiel zu sehen, waren wir aus Rothenburg hinaus und auf gegenüberliegende Hügel gewandert. Hunderte von Reitern und Leichtfüglern fuhren zischend empor, dann läuteten die Sturmglöckchen in der Stadt und kurz darauf war die ganze Stadt in hellem bengalischen Feuerschein gehüllt. Für alle Zuschauer ein prächtiges, schwer zu vergessenes Bild.

Der Pfingstmontag brachte dann den schönsten Teil der Fahrt. Vor der Stadt trafen die einzelnen Abteilungen zusammen und in geschlossenem Zuge ging es bergab in den schönen, völlig in weiß gehaltenen Saal des Waldhofs. Zwei weißgedeckte Tische für die Führer unserer Organisation und den Vertreter der Stadt, die Mädchen in ihren bunten Kleidern auf Stühlen, von stehenden Burischen umrahmt. Durch die Fenster leuchtete das frische Grün des Gartens, im Saale die jungen Menschenblüten, ein wunderbares Bild.

Plötzlich war Stille im Saal — und aus den Kehlen der Arbeiterjünger von Rothenburg erscholl das Lied „Krönt den Tag“. Als der letzte Ton verklungen, folgten warm empfundene Begrüßungsworte des Kollegen Adalbert Maier, dann eine recht freundliche Willkommensrede des Vertreters der Stadt.

Dann kam unser August Brey. Er überreichte der Jugend des Gau IX ein vom Hauptvorstand gestiftetes Banner. Wie der Kollege Brey es verstand, der Jugendlichen die Bedeutung einer Fahne klar zu machen, lässt sich nicht in wenigen Wörtern schildern. Mäuschenstill war es im Saal. Jeder merkte, daß die Worte des Kollegen Brey aus tiefstem Innern kamen und zu jedem Herzen drangen. Solche Worte sind nicht vergessen gesprochen und jubelnd brauste das „Frei Heil“ empor und weit hinaus in den umgebenden Garten.

„Wann wir schreiten Seit an Seit“ sang es dann von den Lippen der Sänger und die Töne führten über zu der Rede des Verbandsvorsitzenden Kollegen Karl. Er sprach über das Thema „Die Jugend und wir“. Er schilderte die Arbeit der Organisation für die Jugend, zeigte unseren Kampf für Arbeitlichkeit und Jugendlichkeit, er riegte die Jugend an, mitzutun. Und wie tat das Karl? Es schien, als wäre er selbst zum Herausgehenden geworden, so temperamentvoll kamen seine Worte heraus. Auch nach seiner Rede erscholl kräftig das „Frei Heil“.

Dann folgte der Dank der Jugend, ausgesprochen von dem Jugendkollegen Konrad Kamm, Neustadt a. d. Waldnaab. In einfachen, ehrlichen Worten sagte er Dank für das Schöne, gab nemens der Jugend das Versprechen ab, taifrächtig für die Organisation zu arbeiten, und überreichte ein Fahnenband für die neue Fahne. Eine Jugendkollegin aus Rothenburg, die noch ihm in lieber Weise sprach, überreichte gleichfalls ein Band.

Bei beiden jungen Rednern sah man, wie stolz die Jugendlichen waren, daß auch aus ihren Reihen Redner auftraten. „Lord Nelson“, gesungen von den Sängern, folgte, dann sprach nochmal Kollege Maier fröhliche Worte zum Schluss und zurück ging es in die Stadt.

Im Nachmittag Heimfahrt. Herrliche Stunden waren vergangen, aber sie sind nicht ausgelöscht. Was Rothenburg als Stadt, was vor allem über die Organisation den Jugendlichen und auch den Älteren geboten hat, ist nicht zu vergessen. Möge es Nachahzung in anderen Gauen finden. H. Grüngel

Frühjahrslohnbewegungen des F.A.O.

Die heutige Wirtschaftsweise bedingt einen fortgesetzten Wettkampf zwischen Preis und Lohn. Hinter diesen beiden, um ihre Höhe eingenden Faktoren, stehen selbstverständlich Männer, Gesellschaftsspitzen, mit bestimmten Interessen, kultureller und anderer Art. Diese Interessen sind der Antrieb des Ringens. Das gegenseitige „Spiel“ ist zwangsläufig, diese ringende Gegenseitigkeit aufzuhören und einen dominierten allgemeinen Frieden herzustellen, solange das jetzige Wirtschaftssystem besteht, ist nein oder mehrheitlich. Die Zeitung ist weder national noch international abgeschlossen. Sie hat nie bis jetzt nicht sozial ausgewirkt, im Gegenteil; sie bricht dagegen: einmal mit die Verkäufer der Arbeitskraft, zum zweiten mit die Konkurrenten. Bei der großen Masse der Verkäufer sind beide in einer Person vereint. Der ungemütliche Kondel zur seiner Inflationsspraxis verriet die Seite mit, in oder ohne Gemeinschaft mit den Produktionsmittelbesitzern. Die frühere freie Konkurrenz hat die Partei gefordert, die Betriebsgruppe in Kartellen, Konzernen, Trusten freiheitlich zu betreiben. Alle diese Tatsachen nicht stehen oder nur bestreiten zu haben, endet nicht in ihrer Wirklichkeit. Viereckiger und sozialpolitisch gebildeten Unternehmern und 1914 Freiheitlich nicht endet und sich über die hier nur angedeutete Entwicklung aufzuhändeln hat. Dazu je dagegen mit aller ihnen zur Seite stehenden Wirtschaftsspitzen und vor allen Parteikämpfern und bewegen, das 17. Jahrhundert zurückzuführen. Sie bewegt sich mit Energie die Technik vorwärts treiben, die Konkurrenz der Kreuzen der Produktion fordern, so erzielen sie durch die Gewinnung einer zentralen Arbeitsmarktkraft, die sich nicht sehr kann, weil die Umformung der Seinerseits der technischen Weiterentwicklung schon zu weit vorangeschritten ist. Dieses neue Denken will sich praktisch aus, und zwar so sehr, daß auch das vertraute Unternehmens es für vorteilhafter hält, dem organisierten Gegenspieler konkurrieren zu wollen. Der kluge Zeltbauer weiß der östlichen Geschichte aus, wenn der Sieg zweifelhaft ist. Man verhandelt und erzielt sich in der Interesse der Kampfgruppen und leicht eine bedeutende, die sich einzuholen, der beste Sieg sei eine auf zwei Seiten belastende Front oder eine völlige Niederlage.

Der Gewerkschaftsbund hat seit einer ehemaligen Frieden eines Streites hinzugezogen. So auch in diesem Jahr. Der Kluge Ausdrucksform des sozialen Reichweites der Deutschen F.A.O. Freiheit in Deutschland haben wir unsere diesjährigen Reichsversammlungen zum Abschluß gebracht. Folgend eine lange Niederlage über die erfolgten Vereinbarungen:

In der Chemie beträgt die Lohnserhöhung pro Stunde für den Bezirk Stettin 3 Pf., für Böhmen 3,5 Pf., und für die Provinz Berlin, Hannover, Köln Stadt und Köln Land, Leipzig, Mannheim, Frankfurt, Essen A, Essen B, Essen C, Hamburg, Bremen, Hamburg, Bergisch Land, Düsseldorf, Württemberg je 4 Pf.

In der Seifenindustrie: für die Bezirke Stettin, Bremen, Leipzig, Köln, Hannover, Hamburg je 4 Pf.

In der Papierindustrie: für Bayern 4 Pf., für Württemberg in zwei Zeitabschnitten, zusammen 4,5 Pf., für Baden 4 Pf., für das unbefestigte Rheinland 4 Pf., für das besetzte Rheinland 4 Pf., für Hannover in zwei Zeitabschnitten 4,5 Pf., für Brandenburg 3,5 Pf., für Pommern 4 Pf., für Schlesien 4 Pf., für den Freistaat Sachsen 4,5 Pf.

In den Ziegelseien: für Bayern 2 Pf., für Mecklenburg 3 Pf., für das Rheinland 4 Pf., für Magdeburg, Königsberg, Dresden, Leipzig je 5 Pf.

In der Keramikindustrie: für Karlstadt 1 Pf., für Hannover 4 Pf., für Mitteldeutschland 5 Pf.

In der Glassteinindustrie: für Neuwied 4 Pf.

In der Kalkindustrie: für Bielefeld und Niederschlesien je 4 Pf., für den Freistaat Sachsen und Thüringen je 5 Pf.

Für die feuerfeste Industrie: für Stettin 3 Pf., für Schlesien 4 Pf., für Köln 5 Pf.

In der Wandplattenherstellung: für Boizenburg 4 Pf., für Bremen 7 Pf.

In der Porzellanindustrie: 3 Pf.

In der Konservenindustrie: für die Altmark, für den Freistaat Sachsen, für Hannover und für Mecklenburg je 5 Pf.

In der Oelindustrie: für Rheinland-Westfalen in zwei Zeitabschnitten 5 Pf.

Die Tarifvertragsdauer ist selbstverständlich in den verschiedenen Industriezweigen und auch in diesen wieder in den Bezirken abweichend. Alle Vereinbarungen enden im Jahre 1930, und zwar 3 Verträge im Januar, 11 Verträge im März, 6 Verträge im April, 2 Verträge im Mai, 4 Verträge im Juni, 2 Verträge im Juli, 5 Verträge im August, 10 Verträge im September, 11 Verträge im Oktober, 5 Verträge im Dezember.

Die Löhne selbst bewegen sich in der Höhe wie folgt: Chemie 72–92 Pf., Seifenindustrie 71–93,5 Pf., Papierindustrie 71–91 Pf., in der Ziegelindustrie 61–96 Pf., Keramikindustrie 70–71 Pf., Bimssteinindustrie 74 Pf., Kalkindustrie 66–80 Pf., feuerfeste Industrie 63–77 Pf., Wandplattenherstellung 76–84 Pf., Porzellanindustrie 88 Pf., Konservenindustrie 78–89 Pf., Oelindustrie 81 bis 83 Pf. In der chemischen Industrie finden wir den niedrigsten Lohn im Bezirk Stettin, desgleichen in der Seifenindustrie. In der Papierindustrie stehen Pommern und Schlesien am tiefsten, in den Ziegelseien Königsberg, in der Kalkindustrie Niederschlesien, in der feuerfesten Industrie Schlesien. Den niedrigsten Lohnsatz überhaupt weist die Ziegelindustrie für Königsberg mit 63 Pf. auf, dann folgt die feuerfeste Industrie Schlesiens mit 63 Pf.

Arbeitslosenversicherung und Heimarbeit.

Nach § 162 der RVO sind Hausgewerbetreibende gegen Krankheit versicherungspflichtig und der § 165, Abs. 1, Ziffer 6 der RVO stellt dieselben in bezug auf die Versicherungsgrenze den übrigen Arbeitnehmern gleich. Der § 69, Abs. 1, Ziffer 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 bestimmt, daß für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert ist, wer auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder des Reichsaufnahmegerichtes für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist. Damit ist die Versicherung gegen Erwerbslosigkeit für die Hausgewerbetreibenden gewährleistet.

Am 1. Mai d. J. hat die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände der Deutschen Reichsversicherung „Reformvorschläge“ zum Gesetz über Arbeitslosenversicherung übergeben. In diesen Vorschlägen heißt es u. a.: „Heimarbeiter sind grundsätzlich ebenso wie Hausgewerbetreibende von der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen.“ Die Beforderung wird damit begründet, daß die Heimarbeit zu schwer kontrollierbar sei.

Der Vorschlag der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände kann als „Glanzstück“ für die Entziehung einer bestimmten Arbeitergruppe angesehen werden. Seit Jahrzehnten wird verucht, die wirtschaftliche und soziale Not in der Heimarbeit zu bannen. Esche sind zu diesem Zweck geschaffen, Befreiungen im Vergleich mit der Kriegszeit sind einzeln zu erkennen. Im allgemeinen herrscht aber noch Not, zum Teil noch Elend. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände verlangt, daß nicht nur Hausgewerbetreibende im Sinne des § 162 der RVO aus der Arbeitslosenversicherung herauszunehmen sind, sondern daß auch Heimarbeiter grundsätzlich auszunehmen sind. Damit ist gesagt, daß alle diejenigen Personen, die außerhalb der Werkstatt oder des Betriebes eines Gewerbetreibenden arbeiten, außerhalb des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zu stehen kommen.

Es ist kaum auszumalen, welche wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Folgen der Vorschlag der Vereinigten Arbeitgeberverbände für die Heimarbeiter usw. nach sich ziehen würde. Den Armuten der Armen würde der notwendigste Schuh genommen. Die Folge wäre noch größere Abhängigkeit als bisher dem Unternehmertum gegenüber.

In einigen Artikeln über „Umsatzsteuerpflicht in der Hausindustrie“ haben wir schon darauf hingewiesen, daß der Arbeitgeber drei Arten von Heimbeschäftigen kennt, die Hausgewerbetreibenden und die Hausarbeiter, und daß die Kommentare noch einen dritten, nicht geschaffenen haben, die Heimarbeiter. Die Unterschiede der deutschen Arbeitgeberverbände hat zwischen den Gruppen keinen Unterschied gemacht. Sie sollen restlos aus der Umsatzsteuerpflicht herausgenommen werden.

Sehen auf dem Standpunkt, daß weder die Hausgewerbetreibenden noch die Hausarbeiter oder auch Heimarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen werden können. Die sozialistischen Verhältnisse derjenigen Personen, ob sie nun in die Gruppe der Hausgewerbetreibenden, Hausarbeiter oder Heimarbeiter zu zählen sind, liegt so niedrig, daß es mit Unbedenklichkeit verzerrt werden müßte, wenn den Wünschen der Unternehmertum auch nur annähernd entsprochenen würde. Es ist doch zu befürchtet, daß die Heimarbeiter meist in den niedrigsten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen leben. Es ist auch bekannt, daß gerade diese Gruppen von der Erwerbslosigkeit am härtesten betroffen werden. Es nimmt deshalb Verwunderung, daß ein derartiger Antrag gestellt worden ist.

Die Hausgewerbetreibenden, Hausarbeiter und Heimarbeiter sind zu den Arbeitnehmern zu zählen. In fast jedem Lehrbuch, in jedem Kommentar, in welchem auf die Hausarbeit Bezug genommen wird, ist zu finden. Die Hausgewerbetreibenden sind eine Zwischenstufe zwischen den für eigene Rechnung arbeitenden Gewerbetreibenden und Arbeitnehmern. Sie sind persönlich selbstständig, wirtschaftlich aber unselbstständig. Bei näherer Prüfung der Verhältnisse in der Hausindustrie kann vorstehende Definition nur noch der Arbeitnehmertum ausgelegt werden. Wird es anders gemacht, dann werden die in Kreise kommenden Personen ins Unrecht gesetzt. Die persönliche „Selbstständigkeit“ steht in der Tatfrage nur auf dem Papier. Sie ist nicht vorhanden. Die wirtschaftliche „Unselbstständigkeit“ zieht die immer und immer wieder erwähnte persönliche „Selbstständigkeit“ in ihren Bann.

Was besagt das, wenn der Hausgewerbetreibende, der Hausarbeiter oder der Heimarbeiter außerhalb der Betriebsstätte des Unternehmers in seiner eigenen Wohnung tätig wird und seine Arbeitszeit so legt, wie er das will? In Wirklichkeit ist der Hausgewerbetreibende usw. gar nicht in der Lage, diese Theorie Realität zu tragen, denn auf Grund des Auflages von ihm ermöglicht, den Wünschen des Unternehmers gerecht zu werden, andererfalls geht er seiner Arbeit verlustig.

Die wirtschaftliche Not des Hausgewerbetreibenden ist so groß, daß die direkte Aufsicht des Unternehmers entbehrlich. Diese Aufsicht wird mehrfach eben durch die wirtschaftliche Not erledigt. Das geht aus der Tatfrage hervor, daß der Hausgewerbetreibende der Hausarbeiter oder der Heimarbeiter seine Arbeitszeit vielerlei beginnt und auch später beendet als das beim Betriebsarbeiter weniger als beim Betriebsarbeiter in Frage.

Was die Kontrolle über die Heimarbeit anbelangt, so ist dieselbe bei gutem Willen möglich. Vorschläge nach dieser Richtung hin sind bei den maßgebenden Stellen von ausgemacht. Man bringe sie in Anwendung. Durch die Herausnahme der Hausgewerbetreibenden, der Hausarbeiter und Heimarbeiter aber aus der Arbeitslosenversicherung sollen angeblich die steigenden Finanzen verbessert werden. Dieser Gedanke ist abwegig. Die Kosten eines solchen Tuns hätten die Gemeinden zu tragen. H. E. Klein.

Dr. Adolf Braun †.

Mit Dr. Adolf Braun, der in der Nacht vom 12. zum 13. Mai nach langem Krankenlager starb, ist eine Persönlichkeit von der deutschen Arbeiterbewegung geschieden, die auch in der Gewerkschaftspresse dankbare Würdigung verdient.

Adolf Braun stammte aus wohlhabendem österreichischen Hause. Sein Vater war ein reicher Eisenbahnherr. Durch Schulkreislauf kamen die Brüder Heinrich und Adolf in den Kreis der Familie Wittgenstein, des österreichischen Sozialistenführers. Heinrich Braun widmete sich als Sozialist mehr stiller Lehrtätigkeit; Adolf wurde Journalist, nachdem er als Gymnasiast Sozialist geworden und später bei Büchern in Basel studiert hatte. Dann ging er nach Wien, München, Dresden als Redakteur sozialdemokratischer Parteiblätter, hierauf an den „Vorwärts“. 1898 wurde er aus Preußen ausgewiesen und fand in Nürnberg, erst als Arbeitsschreiber, dann als leitender Redakteur der „Frankfurter Tagesspost“ ein dankbares Arbeitsgebiet. Im Jahre 1920 wurde er in den sozialdemokratischen Parteivorstand gewählt, von 1919 bis 1928 war er Mitglied der Nationalversammlung und des Reichstages. Im Mai 1928 trat er zurück, weil er sich zu alt fühlte.

Als Mensch war der Verstorbene eine Idealgestalt. Wie er leben mußte, wie er sich kleidete, war ihm gleichgültig wie nur irgend etwas, persönlichen Ehrenguts kannte er nicht. Seine einzige Leidenschaft war die Arbeit. Zahllos sind seine Arbeiten auf dem Gebiete der Statistik, allgemeinen Politik, der Pressefragen usw. Aber noch zahlreicher sind die Arbeiten, die er zur sozialen und Gewerkschaftsfrage lieferte. Sein kleines Werk: „Rechtsfreudigkeit und politische Schlagworte“ verdeutscht und erläutert, 1903, ist manchem streitamen Arbeiter geworden. Er schrieb über Statistik der Hausindustrie, Berliner Wohnungsverhältnisse, Mietshäuser und Mietstandspolitik; die politischen Parteien, ihr Werden und Wesen, über Kartelle usw.

Den Gewerkschaften waren seine Broschüren und Bücher „Kungrube vorurteilsloser Betrachtung der Dinge. In dem Werk: „Die Gewerkschaften, ihre Entwicklung und Kämpfe“ kurz vor dem Kriege erschienen, gab Braun eine lehrreiche Geschichte der Entwicklung und der Kämpfe der Gewerkschaften. 1925 erschien der zweite Band von Braun und Seidel: „Die Gewerkschaften nach dem Kriege“, in dem die großen neuen Probleme der Gewerkschaftsbewegung, ihre Stellung zur Wirtschaft und Politik, zur Sozialpolitik, zu den Unternehmern usw. fesselnde Darstellung sind. In der Broschüre: „Zum Arbeitstag“ trug er über die Internationale Verbindung der Gewerkschaften. Verschönend schrieb er 1917 in „Gewerkschaftsstreit und Gewerkschaftskampf“. In der Sozialdemokratischen Frauenbibliothek erschien: „Die Arbeiterinnen und die Gewerkschaften“. 1919 schrieb er „Volkswirtschaftliche und soziologische Betrachtungen zur Sozialisierungstragödie“.

Sehr interessant war 1920 seine Schrift: „Geldrevolution und Arbeitslohn“. Sie war ein Beitrag zur Lehre von den gleitenden Löhnen. Es war die Zeit der immer drohenden wiederkommenden Inflation, in der Braun dafür eintrat, das Lohnsystem zu ändern und den Lohn ins Verhältnis zu den steigenden Lebensmittelpreisen zu setzen, automatisch mit deren Steigen auch die Löhne steigen zu lassen. Wie rasch dies nötig wurde, hat Braun bei dem Widerpruch, den seine Darlegungen vielfach fanden, wohl selbst nicht erwartet.

So könnte man aus Brauns Arbeit für die Gewerkschaftsbewegung noch vieles schildern, doch sei es mit diesen Andeutungen genug. Mit Braun ging ein hervorragender Sozialpolitiker und Gewerkschaftsredner dahin, dessen Andenken nie erlöschend wird!

Reallohnshöhe.

Über die Höhe des Reallohns herrscht keine Eininstimmigkeit. Die Unternehmer und mit ihnen weite Kreise der bürgerlichen Welt stehen auf dem Standpunkt und glauben dies auch gelegentlich beweisen zu müssen, daß der Reallohn den Friedensstand nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten habe. Die Gewerkschaften sind anderer Meinung. Die Bremer Arbeiterkammer stellt seit Jahren eingehende Berechnungen über den Reallohn an. In dem jetzt vorliegenden Jahresbericht für das verflossene Jahr kommt diese in dieser Frage zu folgenden Feststellungen:

Wochenverdienst Mithin Reallohn
von Quartal Fach- ungel. Fach- ungel.
arbeiter arbeiter arbeiter arbeiter
und Jahr R e i c h s m a r k R e i c h s m a r k

Jahresdurchschn.	1914	37,50	31,06	109,0	100,0	100,0
"	1926	47,11	39,40	139,8	89,9	92,4
"	1927	50,16	42,89	147		

Glas als Baumaterial der Neuzeit.

Von Fritz Hansen, Berlin-Lankwitz.

Die überragende Bedeutung des Glases für Bauzwecke, im Verein mit der verhältnismäßig großen Menge, die dafür benötigt wird, läßt es notwendig erscheinen, sich mit den einzelnen Fabrikaten, deren Herstellung und Verwendung und Bezugssquellen eingehender zu befassen. Da ist zunächst das Tafelglas, das seine größten Verwendungsmöglichkeiten im Bauzweck findet. Hier unterscheiden wir Fensterglas, Gubglas und Spiegelglas. Bei Fensterglas wiederum wird ein Unterschied gemacht zwischen gebüschen und mechanisch hergestelltem Glas, und zwar letzteres in Dicken unter 4 mm und über 4 mm. Unter Gubglas wird zusammengefaßt: Drahtglas, Rohglas, Ornament- und Zierglas. Bezüglich des letzten findet im Handel wieder die Unterteilung in Kathedralglas, Starglas und Antifuglas statt. Da die Formgestaltung, die der Oberfläche des Glases gegeben werden kann, außerordentlich ungewöhnlich ist, so befinden sich bei nahe 100 verschiedenen Mustern davon im Handel. In der Hauptlinie sind diese Ornamentalgläser nochmals einzuteilen in Prismenglas, Sonnenglas und Lichtstreuerglas, die vorwiegend zur Erhellung dunkler Räume und zur Abteilung direkter Sonnenstrahlen dienen. Dann sei noch das Wellenglas, das sogenannte Waschbrettglas und das Draht-Ornamentglas hervorgehoben.

Beim Spiegelglas wird unterschieden zwischen Spiegelrohglas, das nur ein Zwischenprodukt zur Herstellung des eigentlichen Spiegelglases ist, und dem Spiegel-Drahtglas. Bei Opalglas unterscheidet man zwischen Alabasterglas, Schwarzer Glas und farbigem Opalglas. Das Opalglas kann in denkbaren Größen wie das Spiegelglas bezogen werden. Das für Bauzwecke verwendete Preßglas wird eingeteilt in Glashausziegel, Glassbausteine und Fußbodenplatten.

Wesentliche Merkmale der Herstellung der einzelnen Gläser.

Mit Ausnahme des Opalglases, bei welchem Harzstoffe angewendet werden, sind die Rohmaterialien der zu Bauzwecken dienenden Gläser mit geringen Abweichungen in der Zusammensetzung dieselben. Als Hauptharzstoffe kommen in Betracht: Sand, Glauberzalz, Kalk, wobei besonderer Wert darauf zu legen ist, daß diese Rohmaterialien möglichst eisenfrei sind. Der Sand wird in bestimmten Sandgruben mit reinem Vorkommen gewonnen, dann gewaschen und getrocknet. Das Glauberzalz oder Natriumsulfat ist ein Kunstprodukt, das Zinkhütten oder Schmelzhütten liefern. Von einigen Hütten wird auch statt Glauberzalz salinierte Soda verwendet.

Bis zur jüngsten Zeit wurde das Fensterglas geblasen. Der Glasmacher entnahm der glühenden Glasmasse des Hauses mit der Glasmacherpfeife einen kleinen Teil des Glases, der dann durch die Pfeife zu einer Kugel und zu einem Hohlballen ausgeblasen wurde. In manchen Hütten sind auch die automatische Glasmacheryle Anwendung. Der geblasene Glaszyklinder wurde an einem Teil mit einem Diamanten aufschlitten, dann in einen Streckofen gebracht, in dessen Temperatur sich der Zylinder glatt zur Tafel ausbreite. Mittels eines Streckholzes erfolgte dann das Glätten der Fläche und die allmähliche Ablösung im Kühllofen. Dieser, in großen Ringen angeordnete Fabrikationsgang ermöglichte nur die Herstellung von Fensterglas in verhältnismäßig kleinen Dimensionen und konnte sich gegenüber der ankommenden maschinellen Produktion nicht behaupten. Heute sind nur noch wenige Fensterglashütten auf das Glas eingestellt, die übergroße Mehrzahl der Hütten ist zur maschinellen Fensterglassherstellung übergegangen, für die der Belgier Fourcault die sogenannte Fourcault-Glasmaschine erfand. Diese Maschine ermöglicht es, auf rein mechanischem Wege Fensterglas herzustellen. Deshalb müssen alle Fensterglashütten, die sich behaupten wollten, ihre Maschinenfabrikation aufzugeben und den rein maschinellen Betrieb aufnehmen. Die Idee von Fourcault war, das flüssige Glas durch den Schlag eines aus der glühenden Glasmasse angeordneten sogenannten Schwimmers emporzuheben, die emporquellende Glastafel durch eine geeignete Vorrichtung zu halten und derart nach oben zu bewegen, daß der Druck der emporquellenden Flüssigkeit dem Zug der Rückzugsrichtung gleich war. Die Sichborrichtung nach dem Fourcault-Verfahren hat den über einem mit flüssigem Glas gefüllten Vorhang angeordneten Schwimmer, welcher, in der Glasmelasse, durch den Schlag bewirkt. Die durch diesen Schlag emporgehobene flüssige Glasmasse würde wieder zu dem Glasmelasse zurücklaufen, wenn sie nicht durch eine eigens hierfür geschaffene Vorrichtung in den sog. Kühlturn herabgehen und durch die in ihm angebrachten Walzen gehalten würde. Diese mit Westen bekleideten Walzenpaare werden mechanisch in rotierende Bewegung gesetzt und ziehen das Glassband langsam empor. Am oberen Ende des Kühlturnes, der vertikal auf der Rampe angebracht ist, und eine Höhe von ca. 7–10 m hat, ist das Fensterglas völlig gefüllt und wird in beliebigen Längen abgeschnitten. Die Breite des Glases wird bestimmt durch diejenige der Schwimmer, die 1,50–2 m nicht überschreiten darf. Die hauptsächlichste deutsche Fensterglasindustrie hat sich bereits auf das Fourcault-Verfahren umgestellt. Nur ein jüngeres Unternehmen, die Deutsche Uhren-Gesellschaft, verwendet das gleichartige Uhren-Verfahren. Dieses unterscheidet sich von dem Fourcault-Verfahren dadurch, daß die unmittelbar dem Glashütte entnommene Glastafel auf gewisser Höhe horizontal umgedreht wird.

Das Gubglas, d. h. die hierunter fallenden Produkte: Drahtglas, Rohglas, Ornamentglas, wird, wie das schon im Rahmen zum Ausdruck kommt, gegossen und gewalzt. Die flüssige Glasmasse wird dem Ofen mittels einer sogenannten Poche, d. i. einer eisernen Schaufel mit langem Stiel, entnommen und auf den Gießtisch entleert. Darauf wird der flüssige Glassatz mit einer in Wasser gefühlten Walze zur Glastafel ausgebreitet. Die Walze läuft am Randeisen, die die Tiefe des Glases bestimmen. Die so erzielte Glastafel wird in den Kühlöfen hineingeschoben, in dem die langsame Kühlung zum Ausgleich der Spannung im Glase sich vollzieht. Bei Herstellung des Ornamentglases ist die Walze nicht glatt, sondern sie prägt dem Glase das auf ihr befindliche Ornament u. a. Für gewöhnliche Gläser ist das Ornament nicht in der Walze, sondern im Tisch eingeprägt, so daß also das Ornamentglas immer nur auf der einen Seite geprägt ist, während die andere glatt bleibt. In der gleichen Weise vollzieht sich die Herstellung des Drahtglases, nur daß hier das Drahtgewebe im Glas angebracht werden muß, und zwar wird das Drahtgewebe genau in der Mitte zwischen der Tischoberfläche und der Walze gespannt, so daß das Gewebe in die Mitte der Glastafel zu liegen kommt.

Ein besonders interessantes Gebiet ist das der Spiegelglasfabrikation. Hier wird der Ofen mit der Glasmasse zu einem Gangenraum zum Ofen bewegt, durch die Rangen herausgezogen und zu dem Glashütte geführt, daraus ausgebreitet und dann durch die eiserne Walze ausgewalzt.

Der Gießtisch hat 30 cm Fläche. Dieser Gießtisch wird vorher mit Sand bestreut, um ein Ausleben der Glasmasse zu verhindern. Darauf wird mit dem Gießtisch umgekehrt, wodurch sich die zähflüssige Glasmasse auf dem Gießtisch ausbreitet, um dann durch die zehn Tonnen schwere Walze in eine große Scheibe ausgewalzt zu werden. Die Tiefe der zugehörigen Glasc scheibe wird durch zwei seitlich des Gießtisches angebrachte eiserne Leisten bestimmt, auf denen die Walze läuft. Dabei wird als normale Stärke etwa 11 mm gewählt. Damit sich die Glasmasse möglichst gleichmäßig über den Tisch ausbreite und um etwa hineingeratene Fremdkörper wieder zu entfernen, stehen Arbeiter mit langer, eisernen Stangen bereit.

Durch das Gießen auf die feste Platte erhält die Glasmasse und wird als Scheibe vom Tisch fortgeschoben. Die gegossene Glasc scheibe wird in Kühl- bzw. Streckofen gebracht wo eine allmäßliche Ablösung stattfindet. Auf mechanische Weise gelangt die Glasc scheibe in eine an den Gießtisch anschließende Dientammer, in der eine nochmalige Erwärmung auf 100 bis 700 Grad Celsius stattfindet. Nach 8 bis 10 Minuten erfolgt

dann der Transport in eine weite, dritte, vierte und fünfte Kammer, mit immer niedrigeren Temperaturen, bis dann nach einem langen Wege von etwa 190 m der Kühlstand erreicht ist. Als Kristallspiegelglas ist dieses Glas jedoch noch nicht anzusehen, denn es ist nicht durchsichtig, weil ja die untere Seite durch den Sand des Gießtisches rauh, während die obere Seite bei der Erstarrung wellig und genarbt wurde. Es handelt sich also um Spiegelrohglas, das in diesem Zustand nur für einige technische Zwecke verwendet werden kann. Von solchem Rohglas aber muß ein großes Lager unterhalten werden, um gegenüber Störungen beim Guß, Ofenreparaturen usw. unabhängig in der Lieferung zu sein.

Die Umwandlung in Spiegelglas durch Schleifen, Polieren geschieht auf großen, runden Tischen mit einem Durchmesser von etwa 10 m. Auf diese werden die Scheiben eingelegt. Die Schleifsteine gelangen auf einem transportablen Untergestell mittels elektrisch betriebener Schleibebühnen unter den Schleifstein. Als Schleifmittel finden Sand und Schmirgel Anwendung. Daraus gelangt das Glas in den Polierapparat. Hier sind statt der Schleifblätter Polierblätter mit Zahnscheiben in Tätigkeit. Die Herstellung des dünnen Spiegel-Schmirgels ist neuerdings durch das Bicherouz-Verfahren verbessert worden. Der Gießtisch ist in mehrere Abschüttte unterteilt, um das entstandene Glassband entsprechend abzuschütteln und die Teile unmittelbar in den Kühlöfen einzuführen. Die Vorteile des Bicherouz-Verfahrens bestehen, kurz gesagt, in der Erzielung einer besseren Oberfläche beim Guß, einer gleichmäßigen Stärke, Verminderung des Schleif- und Polierverlustes, da daß Gießen in weit geringerer Stärke vor sich gehen kann.

Die Fabrikation des Opalglases ist genau dieselbe wie die des Spiegelglases, nur werden hier die Glasmischung fürbe-mittel zugelebt, je nachdem man Alabasterglas, Schwarzer Glas oder farbiges Opalglas herstellen will.

Eine neue Art Opalglas, das auch besonders für Laboratorien, Operationsäle usw. geeignet ist, wird von den Deutschen Opalglas-Werken in Freuden bei Hannover hergestellt, und in Alabaster, Schwarz und farbig geliefert. Dieses Freuden Opalglas hat gegenüber Marmor usw. den Vortzug, daß es gegen Säuren widerstandsfähiger ist.

Deshalb wird es neuerdings auch besonders für die Fronten großer Geschäftshäuser verwendet. Das Lichtenhaus vor in Stuttgart, das Kaufhaus Sinn in Gelsenkirchen zeigen dieses Opalglas.

Bei der Herstellung des Preßglases wird die flüssige Glasmasse in bestimmte Formen aus hochwertigem verchromtem Stahl gegossen, und zwar sind die Formen zweiteilig, so daß nach erfolgtem Guß in die größere Form diese zusammengepreßt wird. Das gepresste Glas wird der Form wieder entnommen und ist nach erfolgtem Ablöhnen fertige Ware.

(Schluß folgt.)

Zur Errichtung der Glassachschule in Schlesien.

Die deutsche Glasindustrie ist troph mancher Röhrenisse im letzten Jahrzehnt dauernd in der Entwicklung nach oben begriffen. Nicht nur, daß eine weiterführende technische Ausbildung in der Glasindustrie vor sich ging, sondern auch in schmelztechnischer Hinsicht und dem Suchen nach neuer Formgestaltung müssen neue Wege gesucht werden. Schr. stoff wurde im letzten Jahrzehnt in der Glasindustrie die Wahrnehmung gemacht, daß es an vorgebildeten Werkbeamten mangelt. Der jugendliche Arbeiter, der in der Glasindustrie sein Fortkommen sucht, kann leider bei der Weisheitlichkeit der deutschen Glasindustrie nur in verschiedenen Glashütten ausgebildet werden, nicht aber so, daß er einmal leitende Stellen mit Erfolg bekleiden kann.

Die heutige Glastechnik erfordert unbedingt, daß der an-gehende Werkbeamte neben praktischen Erfahrungen aus der Glasindustrie in allen technischen Gebilden ist, damit er selbst mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen im Betriebe späterhin fortgeschritten wirken kann. Die eine in Deutschland bestehende Glassachschule, die sich sehr markant in ihrer langjährigen Tätigkeit ausgewirkt hat, soll den immer größeren Anforderungen allein nicht mehr nachkommen. Es ist deshalb seit einem Jahr der Gedanke aufgetreten, eine weitere Glassachschule im Zentrum der deutschen Glasindustrie in Schlesien zu errichten.

In der neuen Glassachschule soll nicht nur der praktische Werkbeamte ausgebildet werden, sondern sollen Blattzeichner auf weiteren Formgestaltung, sowie Kunstschiefer und Großeure ausreichend ausgebildet werden.

Mit der Ausbildung jugendlicher Glasarbeiter zu herantragenden Kräften in ihrem Fach soll vor allen Dingen erreicht werden, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Glasindustrie in allen Zweigen gestärkt und verstärkt wird. Es darf volkswirtschaftlich nicht unbeachtet bleiben, eine maßgebende Exportindustrie am Glas-Weltmarkt zu fördern, dies kann durch Errichtung einer weiteren Glassachschule in Deutschland sicher nur erreicht werden.

Vom ersten Tage des Aufstiegers des Projektes der Errichtung einer Glassachschule in Schlesien war es die zuständige Gewerkschaft, der Keramische Bund, der nicht nur herauf seine Stimme abgab, sondern er beteiligte sich auch finanziell an der Durchführung des Projektes. Diese Maßnahme gleichzeitig in der Glasindustrie alle Wege beschritten werden müssen, um großes Allgemeinwohl zu erzielen, damit dasselbe später nutzbar für alle Beschäftigten in der Glasindustrie angewandt werden kann.

Die Errichtung der Glassachschule war ursprünglich für Breslau, mit Angliederung an die Kunstgewerbeschule, gedacht. Durch die laufenden Zustände, die zur Glassachschule gewährt werden müssen, und durch die starke finanzielle Belastung der Stadt, konnte an eine Bevölkerung des Projektes höchst nicht gedacht werden.

Die Stadt Breslau mit ihrer Keramischen Schule hat sich ebenfalls in letzter Zeit um Errichtung der Glassachschule beworben. Die Gewerkschaften stehen auch in Unterhandlungen mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infolge der zu gewährnden laufenden Ausgaben mit der Stadt Görlitz, da Görlitz als geeigneter Ort sicher mit in Betracht kommt. Erfreulich ist auch, hervorzuheben, daß die Glasindustriegemeinde Penzig und die örtliche Gewerkschaft den Antrag auf Errichtung der Glassachschule in Penzig an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet hat. Wenn auch die lebigen Gemeinde infol

keramischen Industrien im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten einen Trust der keramischen Werke mit einem Aktienkapital von 100 Millionen Reichsmark gegründet haben. Die englischen Keramikindustriellen des Gebiets Südw. von England schließen ihre Betriebe zu einem Unternehmen mit 80 Mill. RM Aktienkapital zusammen. Was diese neuen Gebilde in Amerika und in England für eine Industrie-, Kapital- und Geschäftsmacht darstellen, kann man daran ermessen, wenn man gegenüberstellt, daß das Aktienkapital aller deutschen Aktiengesellschaften der Porzellanindustrie rund 53 Mill. RM beträgt. Unsere größten Konzerne arbeiten mit 9 und 12 Millionen Mark Aktienkapital. Die größere Geschäftsininitiative der Porzellan- und Steingutindustrie entwölft also die Amerikaner und Engländer. Wollen demgegenüber die Deutschen ruhig zusehen? Wie es jetzt den Anschein hat, tun sie das.

Soviel darf es jedoch nicht kommen. Mit der Technisierung und Modernisierung der thüringischen Porzellanindustrie wächst ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, mit der Organisierung aller verfügbaren Kräfte steigt ihre wirtschaftliche Macht, erhöht sich ihre Rentabilität, können auch wieder neue Märkte erschlossen werden, kommt wieder neuer Antrieb in jeder Beziehung und Belebung.

Gegenwärtig ist es so, daß sich die Porzellanindustriellen an den Arbeiterlöhnen schadlos zu halten suchen. Das ist für die deutschen und besonders für die thüringischen Porzellanfabrikanten auch bequemer; sie brauchen sich dabei nicht in geistige Unruhen zu stürzen, können sich aufs Haubett legen und auch so ihren Profit einstecken. Das ist doch entschieden besser. In einem Großunternehmen zeigen, was man kann, etwas leisten, sich behaupten, nein, das ist zu viel verlangt, da ist es schon schöner, sein eigener Herr zu bleiben und der Welt ihren Lauf zu lassen. So denken sicher die meisten thüringischen Porzellanindustriellen.

Die Folge dieser vorherrschenden Auffassung ist ohne Zweifel der Rückgang der thüringischen Porzellanindustrie mit Ausnahme einiger elektrotechnischer Porzellanfabriken. Die weitere Auswirkung war wirtschaftlicher Schaden; denn das hineingestellte Kapital brachte nicht mehr den Ertrag, und die nicht ausgenutzten Anlagen bedeuten wirtschaftliche Verschwendungen. Ferner trat dadurch eine industrielle Verkümmерung ein, die am deutlichsten in den vorhandenen Fabriken und in den Musterlagern zu erkennen ist. Die Industrieverkümmerung und der Rückgang haben wieder Auswirkungen auf die Eisenbahnen, bei der der Güterumsatz nachläßt. Einfaß legten die Porzellanfabrikanten den Bau der Eisenbahnen stark mit an, und nun ist zu erwarten, daß die Autogen als Transportierer heraustritt.

Der größte Nachteil dieser rückläufigen Bewegung der thüringischen Porzellanindustrie liegt jedoch darin, daß neben den bereits geschilderten schädlichen Auswirkungen noch der verschärzte Konkurrenzdruck zu erkennen ist. Mit möglichst niedrigen Löhnen wollen die Porzellanfabrikanten ihre durch Selbstverschulden bedrohte Existenz retten. Das ist ein verschlechtertes Gegebe. Selbst wenn die Belegschaften umsofort arbeiten würden, faßten sie dort ihrem Ende stehenden Werke nicht vor dem Scheitern bewahrt werden. Von der Seite aus kann der thüringischen Porzellanindustrie nicht geholfen werden, und die Belegschaften, die sich darauf einleiten, würden enttäuscht werden. Der Lohndruck hat weiter nichts als ein Verschulden der Arbeiter und Arbeitnehmer bei den Geschäftleuten, eine fühlbare Schwächung der Kaufkraft, eine soziale Belastung der Gemeinden und eine Vergroßerung der Not, niemals aber eine Stärkung der wirtschaftlichen oder industriellen Basis der thüringischen Porzellanindustrie zur Folge. Im Gegenteil. Drücken der Löhne und Hinnahmen gedrückter Löhne durch die Arbeiterschaft bewirkt, daß die thüringischen Porzellanindustriellen, wirtschaftlich und industriell gejagt, weiter nachläßig bleiben, sich aufs Haubett legen und gleichzeitig den Dingen ihren Lauf lassen. Die Betriebe mit ihren Einschränkungen verzweigen weiter, die Industrie verkommt mehr und mehr, die Ausweitung der Belegschaften nimmt zu, das Elend der Gemeinden wird größer und ganze Gebiete kommen in soziale Bedrängnis. Mit dieser verfehlten Theorie muß gebrochen werden.

Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft muß durch ihre Voraussetzung, die thüringischen Porzellanindustriellen zu bringen, sie neuzeitlich umgestalten, die Porzellanindustrie vorwärts zu bringen. Der gewerkschaftliche Kampf birgt demnach die Entwicklungs möglichkeiten nicht nur der thüringischen Porzellanindustrie, sondern auch der Geschäftswelt der Orte in sich. Erfährt zur wirtschaftlichen und industriellen Erneuerung.

Das sollten allmählich auch die Oberschicht und die staatlichen Behörden begreifen lernen. Die gewerkschaftliche Organisation muß versuchen, die thüringische Porzellanindustrie aus ihrem Trott in eine schnellere Gangart zu bringen, damit nicht der erste blühende Industriezweig zusammenbricht, weil ihn die Porzellanindustriellen schwach und oft werden ließen. Wir machen auch rechtzeitig auf alle die Mängel aufmerksam, zeichnen die Schäden auf und geben Hinweise, wo, wie und was geändert werden muß. Wir ermahnen die kapitalistischen Unternehmer der thüringischen Porzellanindustrie an die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen und industriellen Pflicht!

Edwin Renniger.

Bei den Steingutarbeitern im Saargebiet.

Der Bezirkssitz Saarbrücken hat drei Orte mit einer großen Anzahl beschäftigter Steingutarbeiter angeschlossen. Diese sind Mettlach mit rund 900, Merzig mit 105 und Wallerfangen mit 80 Beschäftigten. Neben diesen, der saarländischen Industrie zugehörigen, gibt es in Mettlach und Merzig noch sehr viele in den Wand-, Mosaikplatten- und steinernen Industrie beschäftigte Erwerbstreiber. Alle Betriebe gehören zu dem Konzern Billerod & Voß, der auch im Feste in Dresden, Berga, Wetzlar, Deutsches Land und Sachsen-Anhalt weitere Betriebe besitzt. Die Septhontaines AG in Kettwig besitzt die Firma auch noch eine Steingutfabrik. Eine Kettwigglockstein in Badische im Saargebiet ist gleichfalls der Firma gehörig. Die Saarbetriebe kann man als die Stammbetriebe der Firma bezeichnen, wenngleich auch die Dresdener Steingutfabrik in den nächsten Jahren aus dauerhaftes Betriebes zurückzufallen scheint. Nicht unerwähnt darf man lassen, daß Billerod & Voß im Saargebiet die zum ersten notwendigen Schaden bis Ende des Krieges aus eigener Hand in den Saargebiet geworfen hat. Fest steht, daß die Besitzer, wie alle anderen unter französischer Verwaltung, die Firma verloren haben.

Die Besitzer der Firma haben in der Zeit vor dem Krieg, wie die früheren erhaltenen erhaltenen, die Firma verloren haben. Der Arbeiterschaft, die Firma alles verloren, hat niemand mehr der Dienstleistung und die Dienstleistung der Arbeiterschaft übertragen. Das hat die Firma so ausbreiten.

Soeben haben so und erst einige weiterbliebende Arbeitgeber das Doppelte vom Kapital und Sterns schon in der Saarregion erworben. Die Leitung der Firma der Belegschaft hat es aber verstanden, daß man sich solcher aufliegenden Gewalt nicht leicht entledigen könnte. Einmal sollte es, als ob auch die Saarvermögen sich auf ihre Menschenrechte befreien sollten. Das war noch beim Ausgang des Weltkrieges, 1918. Doch bald verstand man nicht in die eine Gleichheit und Gleichheit.

Nun hat der übergrößte Teil der dortigen Kolonien nach dem Krieg, das von der Saarvermögen der Unternehmer nicht zu erzielen ist, die nur ihrer organisatorischen Gewalt ausgenutzt die Arbeitgeber zwangen wird, um einen Teil des Gewerbes aufzugeben und zu verzichten. Obwohl der Arbeitgeber jetzt einmal mit einem Betriebsleiter zusam-

men beschäftigt worden ist, daß die Steingutarbeiterfamilie im Reich bessere Verhältnisse verlangen und bekommen muß, weil mit ihr gerechnet werden muss, weil sie organisiert ist, hat selbst dieser offensichtliche Vorteil seinen Eindruck auf die Belegschaft verloren.

Dabei wäre bei den arbeitsrechtlichen und tarifrechtlichen Bedingungen, welche im Saargebiet infolge der Abtrennung vom Reich bei den Zuständen von 1918 festgeblieben sind, straffe Organisation außerordentlich angebracht. Für die Saararbeiterfamilie gibt es kein Betriebsratgesetz, keine Tarifverordnung, keine Schlichtungsordnung. Auch das Arbeitsgerichtsgesetz und das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist nicht in Geltung. Tarife können abgedungen werden, gefallene Schiedssprüche werden nicht verbindlich erklärt. Nur die geschlossene Zugehörigkeit zum Verbund kann der Arbeiterschaft Überzeugung des abgeschlossenen Tarifes durch den Arbeitgeber sichern.

In der Absicht, diese Eintracht bei der Arbeiterschaft zu stärken, hatte die Bahnhofszelle Saarbrücken für die eingangs genannten drei Orte Versammlungen der Steingutarbeiter einberufen. Der Besuch dieser Versammlungen war ein derart minimalem, daß man nur mit den ältesten Bedenken in die Zukunft der dortigen Porzellaner blicken kann. Dabei war in der Einladung vermerkt worden, daß der Referent, Kollege Weiertshäuser, Charlottenburg, viele Jahre im Dresdener Werk der gleichen Firma beschäftigt war und den Kollegen Aufschluß über die Verhältnisse in den Betrieben im Reich geben kann. Auch dieser Hinweis hat nicht einen besseren Versammlungserfolg herbeigeführt. Vom Referenten wurde geschildert, in welcher mühsamer Arbeit die deutschen Porzellaner, unbedingt durch drohende Maßregelung und Krisen schon in Vorkriegszeiten den Grundstein zu dem heutigen Vertragswesen gelegt haben. Wie auch gegenwärtig noch ständiges auf dem Posten standhaft ist, um Vertragsschlechterungen durch die Unternehmer zu verhindern. Der Vertrag ist nicht nur das Barometer für die Wirtschaftslage in der Industrie, auch auf jede Ruckung im Organisationsleben reagiert er. Das Geschäft des Vertrages spiegelt die mehr oder weniger gute Organisation im Betriebe wider. Hat die Arbeiterschaft einer Industrie einmal, und sei es nur vorübergehend, den Wert der Organisation vergessen, so muß sie bestimmt eine Ver schlechterung der tariflichen Vereinbarungen dafür einstecken.

Allgemein hat sich heute die Notwendigkeit, das Arbeitsverhältnis kollektiv zu regeln, durchgesetzt. Auch im Saargebiet ist das Arbeitsverhältnis unserer Kollegen vertraglich geregelt, nur fehlen die oben erwähnten arbeitsrechtlichen Gesetze, die eine bessere Durchsetzung des Vertrages gewährleisten.

Leider kurz oder lang ist mit Übertragung des deutschen Vertrages für die feinkeramische Industrie auch auf die Saararbeiter zu rechnen. Denn es ist nicht gleichgültig, ob die Kollegen gut oder schlecht organisiert sind. Der Vertrag schafft nur die Grundlagen, auf welchen durch die Preispolitik und Betriebsvertretungen weiter aufgebaut werden muss. Haben diese Vertreter der Arbeiterschaft nur eine

unorganisierte Masse hinter sich, so können sie beim Arbeitgeber nichts ausrichten.

Die leider in so geringer Zahl Anwesenden lieben es aufzustimmen, Erklärungen nicht fehlen. Sie haben die Einrichtung der Verhältnisse zugunsten der Arbeiterschaft nicht zu denken ist. An der Ausbreitung des Keramischen Bundes mitarbeiten zu wollen, wurde in allen Versammlungen einmütig zum Ausdruck gebracht. Auch im Saargebiet beginnt die Tendenz der Unternehmer, die Arbeit des besser bezahlten gekrempelten Facharbeiters durch ungelehrte bzw. weibliche Arbeitkräfte zu erleben, um sich zu greifen. Um so mehr ergibt sich für die Beschäftigten die Notwendigkeit, im Fabrikarbeiterverbund, der seit Jahrzehnten den Beweis geleistet hat, daß er sehr wohl in der Lage ist, auch für die Nichtfacharbeiter extraktive Arbeitsbedingungen und Löhne durchzusetzen, ihre Absicherung gegen die Unternehmerpläne zu suchen.

Die gesamte Steingutarbeiterfamilie des Reiches, aber auch alle übrigen im Fabrikarbeiterverbund organisierten Arbeitern hoffen, recht bald die Saarporzelliner als tüchtige Mitstreiter in der Organisation begrüßen zu können. Wenn die Kollegen den Weg zum Keramischen Bund gefunden haben, dann können sie bei der Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse auf die energische Unterstützung des Gesamtverbands hoffen. Ihr Kampf ist unser Kampf!

Ist schon die Arbeiterschaft aller Länder auf Gedächtnis und Gedankt miteinander verbunden, um wieviel mehr die Arbeiterschaft eines deutschen Landesteils, der nur durch willkürliche Maßnahmen der Siegerstaaten vorübergehend vom Reich getrennt ist.

Darum rufen wir Euch nochmals zu:

"Hinein in den Keramischen Bund!"

P. M.

Der neue Direktor.

Die Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin bekam in Herrn Professor Dr. Freiherrn von Rechmann einen neuen Direktor. Rechmann war bisher der Leiter der Abteilung für Gewerbe Kunst am bayerischen Nationalmuseum in München. Diese vom bayerischen Unterrichtsministerium gemeinsam mit dem Handelsministerium 1925 gegründete Museumsabteilung hatte er zu einer Anstalt für zeitgemäße Industrie- und Gewerbeförderung entwickelt, die in engem Zusammenhang mit den staatlichen Hochschulen Bayern steht. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der keramischen Industrie der Gegenwart, die er durch Beratung, Vermittlung künstlerischer Kräfte und durch Veranstaltung von Ausstellungen förderte. In seiner neuen Stellung übernimmt er neben der Gesamtleitung vorwiegend die künstlerische Führung der Manufaktur. Für die kaufmännische und technische Leitung wird ihm je ein fachmännischer Direktor zur Seite stehen.

Es wird also noch eine Direktorenstelle geschaffen und ein Werk mit 550 Beschäftigten bekommt drei Direktoren. Der Staat hat es ja. Wir werden ja sehen, was nun aus der Manufaktur wird. Vorerst warten wir ab!

Kapital und Arbeit in der Zementindustrie.

Bon Gustav Riemann, Hannover.

IV. Der Organisationszweck der Zementindustrie vor dem Kartellgericht.

Nicht bloß der Außenseiter-Produzent bedient die Macht des Isenheimer Zementkonzerns zu ihren, sondern auch der Zement-Händler, der es in unserer "freien" kapitalistischen Wirtschaft wagt, nach freiem Ermeiszen Zement zu kaufen und zu verkaufen. Bringt er das Produkt einer Außenseiter-Zementfabrik im Lande, so wird über ihn die Spezerei verhängt, daß das Zementkonzern bestraft ist dadurch, daß es ihn vor der Liste der "anerkannten" Händler abschlägt. Es beläuft ihn, wenn überhaupt, so doch nur zu Verbraucherpreisen. Der Händlertradit, der 1923 52 RM für 10 Tonnen Zement betrug, wird ihm gestrichen.

Diese Ausnutzung der wirtschaftlichen Machtstellung hat unlängst zu einer Verurteilung des Norddeutschen Zement-Betriebs durch das Kartellgericht geführt. Die Firma Wilhelm Tolle in Nordhausen, die lange Zeit ausschließlich Syndikat-Zement vertrieb, schloß Ende 1927 einen Lieferungsvertrag mit einem Außenseiter, dem Portland-Zement-Werk Sachsen-Anhalt A.-G. in Nienburg a. d. Saale. Daraufhin verweigerten die Verkaufsstellen Hannover und Halle des Norddeutschen Zement-Betriebes zunächst die Gewährung des 15%igen Rabattungsziels, das Tolle bis dahin bewilligt worden war, und spererten, als die Firma zur Vorauszahlung bereit war, auch den Handierrabatt. Die Lieferung selbst wurde nicht abgelehnt, nur erfolgte sie zu Bedingungen, die Tolle gegenüber den vom Syndikat anerkannten Händlern konkurrenzfähig machte. Nach § 9 der Verordnung gegen den Missbrauch wirtschaftlicher Machtstellung (Kartellverordnung), darf eine Spezerei oder eine speziale Maßnahme von einem Kartell nicht ohne Einwilligung des Vorsitzenden des Kartellgerichts veranlaßt werden. Da sich der Norddeutsche Zement-Betrieb weigerte, die Genehmigung einzuhauen, wurde er auf Antrag des Reichswirtschaftsministers nach § 17 der Kartellverordnung zu einer Ordnungstrafe von 50.000 Reichsmark verurteilt. Hinterher hat der Norddeutsche Zement-Betrieb selbstverständlich die Berechtigung des Urteils bestritten. Sie hat den Händler als einen vertrauenswürdigen Kunden hingestellt, der minderwertigen Außenseiter-Zement neben dem guten Syndikat-Zement verkauft habe. Der Norddeutsche Zement-Betrieb ist verpflichtet, den Ruf seines Zements zu wahren. Wenn aber der Zement des Außenseiterwerkes als minderwertig deurteilt wird, dann hätte das Syndikat aber vielmehr — wie es tatsächlich geschehen ist — die Meigung bestanden, daß Zementwerk Sachsen-Anhalt A.-G. als Mitglied anzunehmen.

Da die Kartellverordnung bisher nur in sehr seltenen Fällen und nur auch in sehr milden Form zur Anwendung gekommen ist, so hat dieses Urteil allgemein überrascht. Die rücksichtlose, aber die organisierte Zementindustrie in ihrem herrschenden Monopolstaat ihre wirtschaftlichen Monopolinteressen verteidigt, hat hier den Staat zur Vertheidigung seiner Autonomie in die Schranken getrieben. Da Wichtigkeit in hier nicht mehr die Fall des Missbrauchs wirtschaftlicher Machtstellung zur Berechtigung gelangt, sondern das ganze System, das Korrumperungen für diesen Fall schafft.

Der Kriegsfordersatz des organisierten Zementkapitals.

Der Krieg, den das Zementkapital gegen die Außenseiter führt, und der nach dem Urteil einer angefeindeten bürgerlichen Wirtschaftszeitung in sei. Einzelheiten stark an die Kriegsfordersatz-Konkurrenz kämpft innerhalb der amerikanischen Petroleum-Industrie erinner, kostet viel Geld. Die Kriegsfordersatz haben selbstverständlich die Zementindustrie, die Kriegsfordersatz in Form hoher Preise zu tragen. Um welche angestiegenen Summen es sich hierbei handelt, mag darüber zu ersehen sein, daß zur Aufrüstung der Organisationsfordersatz nicht weniger als eine Abgabe von 52 RM pro zehn Tonnen Zement notwendig sein soll. Das sind etwa 25 Prozentsteigerungssatz über 10 bis 11 Proz. des Brutto-Ver-

organisationszweck, die 1916 die Gründung der Zwangsorganisationen in der Zementindustrie begleiteten, ging verloren, daß das Rheinisch-Westfälische Zementkonsortium viele Millionen Reichsmark für den Aufbau von Außenseitern und für die Verhinderung von Neugründungen vermaut habe. Ein Aussichtsbericht des Bonner Bergwerks- und Hüttenvereins, Zementfabrik Oberassel bei Bonn für das Jahr 1915 äußert sich äußerst kritisch über die hohen Verbandsabgaben an den Rheinisch-Westfälischen Zementverband.

Die Jahresausgaben, welche wir allein für 1915 an den Verband zahlten, sind nicht weit entfernt von einem Drittel unseres ausgewiesenen Weingeschwindes. Zu gleicher Höhe leisteten wir dem Verband zu Anfang seines Bestehens auch noch eine einmalige Zahlung.

Als Reingewinn für das Jahr 1915 wurden von jenem Werk, das damals keineswegs zu den größten der Zementindustrie gehörte, nach Abzug der Abschreibungen 663 RM ausgewiesen, wobei wurden über 200.000 RM jährlich als Organisationsbeitrag geleistet, wozu noch der einmalige Sonderbeitrag in der gleichen Höhe kam.

Der bekannte Industrielle August Thyssen wollte kurz vor dem Krieg bei Berlin ein großes Zementwerk errichten. Die damalige Zementzentrale in Berlin suchte dieses zu verhindern und es gelang ihr, Thyssen gegen ein Entgelt von 1.525.000 RM dazu zu bewegen, 1914 und 1915 auf die Herstellung von Zement zu verzichten und für 1916 sich aber auf eine Produktion von 300.000 Tonnen (etwa 25.000 Tonnen) zu beschränken. Das damals gesehnte Werk ist heute in Betrieb und hat eine Jahresleistungsfähigkeit von etwa 75.000 Tonnen.

In den Verhandlungen vor dem Enquete-Komitee (dritte Arbeitsgruppe: Handlungen in den wirtschaftlichen Organisationen), Bau- und Baustoff-Industrie wurde festgestellt, daß z. B. beim Westdeutschen Zement-Betrieb dem Kämpf gegen die Außenseiter eine besondere Zementfonds-Verwaltungsgesellschaft dient. Sie hat den Zweck, vorrangig durch eine wichtige Gründung politisch den Gesellschaftern die für ihre fünfzig Ausdehnung erforderlichen materiellen Unterlagen zu sichern. Von hier aus werden die Gründungs- und Abriegelungsfäuste zur Entwicklung von Neugründungen durchgeführt. Die Mittel der Zementfonds-Verwaltungsgesellschaft werden geschaffen durch eine Umlage von 5 RM je 10 Tonnen Zement. So betrug allein die Abgabe für diesen Kombi im Gebiete des Westdeutschen Zement-Betriebes nach den Aussagen des Sachverständigen K. vor dem Enquete-Komitee im Jahre 1927 575.000 RM. (Die Frage der allgemeinen Verbandsosten wurde in den Verhandlungen vor dem Enquete-Komitee seltsamerweise noch nicht einmal gestreift.)

Der große Aufwand für den kostspieligen Organisationszweck der Zementindustrie wird aufgebracht bei einer Ausnutzung der Produktionsmöglichkeiten der Betriebe, die im Jahre 1927 im Gebiete des Westdeutschen Zement-Betriebes nur 37 Prozent betrug. Nach den Aussagen des Sachverständigen K. vor dem Enquete-Komitee hatte die Gruppe Westfalen für das Jahr 1927 einschließlich ihres Exportes einen Gesamtverkauf von 147.000 bis 150.000 Doppelwagen, gegenüber einem Produktionsfotting von 400.000 Doppelwagen.

Die geringe Ausnutzung der vorhandenen Produktionsstätten, die vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, eine Kapitalverschwendungs schlimmster Art darstellt, ist die Folge der kapitalistischen Organisationsfunktion, wie wir sie in der Zementindustrie bewundern können. In der Feststellung der viel zu großen Produktionsfunktion, die den Kredit um weit mehr als das Doppelte übersteigt, liegt schon die schärfste Kritik der Organisationspolitik der Zementindustrie. Sie läuft auf den Versuch zurück, kapitalistischer Planwirtschaft hinaus, der aber alle Elemente des Wirtschaftslebens in sich trägt. Die Überhöhung der Preise durch die Syndikatspolitik führt dazu, daß die Syndikatswerke ihre Produktionsmöglichkeiten immer erweitern, um bei der nächsten Kontingenztteilung eine

höhere Quote an der Syndikatsproduktion zu erhalten. Ebenso ziehen die hohen Normalpreise, die das Syndikat festlegt, die Hauseite er außerhalb des Syndikats an, neue Werke zu errichten, die unbelastet von Syndikatsabgaben und Rentingentschädigungen billiger produzieren können, als die Syndikatswerke. Die Folge ist wiederum Kampf gegen die Hauseite und auch Kampf innerhalb der Syndikate um höhere Quoten, wobei — wie immer — den kapitalstärksten Werken der Sieg zufällt.

Die Kapitalskonzentration in der Zementindustrie.

Die Kapitalpolitisierung der Zementindustrie, die ursprünglich auf die Rohstoffsicherung und den Bestand der einzelnen Werke abzielte, konnte die Fortschritte der Kapitalskonzentration nicht verhindern. Im Gegenteil, sie hat die Verstärkung und die Zusammenballung des Kapitals durch Quotenkampf beschleunigt. Die Portland-Zement-Werke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart u. G. beherrschen heute den größten Teil der süddeutschen Zementindustrie. Weitere Angliederungen sollen bevorstehen. Fast der ganze übrige Rest fällt in die Interessenengruppe Dyckerhoff & Co. in Kassel, A.-G., so daß mit Ausnahme einiger kleinerer Werke die gesamte süddeutsche Zementindustrie von Konzernen beherrsch wird. Eine ähnliche Stellung nimmt im Westdeutschen Zementverband der Württembergischen Zementwerke ein, der mehr als ein Dutzend leistungsfähiger Zementwerke sein eigen nennt. In den letzten Tagen hat der Württembergischen an die Aktionäre der Portland-Zement-Werk Höxter-Godelheim, A.-G., in Angebot an Aktienmäutzen gerichtet. Nach Lage der Dinge ist es wahrscheinlich, daß auch dieses Werk in den Württembergischen eingehen wird. Gleichzeitig mit dieser Nachricht geht eine Mitteilung durch die Presse, daß der Bau eines neuen großen Zementwerks bei Neuwied-N. b. mit einer Jahresproduktion von circa 300.000 Tonnen Zement vom Württembergischen geplant sei. Im Gebiete des Norddeutschen Zementverbandes trägt die Schlesische Portland-Zementindustrie, A.-G., souveränen Charakter. Der Schlesische Konzern umfasst neun Werke im Oberschlesien und damit fast die gesamte oberösterreichische Zementindustrie. Der Konzern, unter dem die große Kapitalskraft der Ostwerke, A.-G., steht, die weiterhin aus die eigentliche Baustoffindustrie Einfluss gewonnen haben, schiebt seinen Einfluß auch nach Mitteldeutschland und Thüringen hinaus und hat auch mit der polnischen Zementindustrie sehr enge Bindung genommen. Diese vier Gruppen, die zusammen über ein Kapital von über 90 Millionen Reichsmark verfügen, dürften annähernd 30 Proz. der deutschen Zementproduktion beherrschen. Die Zusammenfassung der deutschen Zementindustrie in einen großen Kartell ist bereits in den Bereich naher Möglichkeiten gerückt.

Die Kapitalskonzentration in der deutschen Zementindustrie ist sehr weit vorgeschritten. Neben der überaus straffen wirtschaftlichen Organisation in den Zementverbänden, die dem einzelnen Werk die Grenze der wirtschaftlichen Selbstständigkeit und Initiative außerordentlich eng zieht, die das Einzelunternehmen in das organisatorische Koch des wirtschaftlichen Kollektivismus zwingt, hat sich auch eine gewaltige privatwirtschaftliche Kapitalskonzentration in der Zementindustrie entwickelt. Wie wirkt sich gegenüber diesen gewaltigen Kapitalmächten die organisatorische Kraft der Arbeiterschaft aus? Wie führt sie ihre soziale Aufgabe als „sozialer Führer“ durch? Mühte doch schon allein vom Gesichtspunkt der primären Form sozialer Billigkeit ein ausreichender Brüderausgleich zwischen Kapital und Arbeit vorhanden sein. Das Fehlen eines solchen Brüderausgleichs muß zu schweren gesellschaftlichen Störungen, zu Ausbeutung und Unterdrückung führen, die sich bis zur wirtschaftlichen und sozialen Körigkeit steigert.

Die Stellung des organisierten Zementkapitals zu der gewerblichen Organisation der Arbeiterschaft in der Zementindustrie soll im nächsten Artikel behandelt werden.

Verbindlichkeit abgelehnt.

Neben die Lohnverhandlungen für die Ziegel-Industrie Westfalen ist bereits im „Keramischen Bund“ berichtet worden. Es ist bekannt, daß am 15. April vom stellvertretenden Schlichter für den Kreis Westfalen, Herrn Klostermann, ein Schiedsspruch gefaßt worden ist, der wie folgt lautet:

Absturz ist.
Der Schlichter
für den Kreis Westfalen. Verhandelt
Dortmund, den 15. April 1929.

Düsseldorf 12
Telefon 6610, 6611.
Aktenzeichen Ia 10-29
A. R.

Betrißt: Gesamtstreitigkeit über Lohn- und Arbeitszeit in dem Ziegelsegewerbe Rheinland-Westfalen.

Parteien:

1. Verband rhein.-westl. Ziegelerien und verwandter Betriebe, Dortmund;

2. Verband der Fabrikarbeiter Deutschland, Düsseldorf;

3. Gewerkschaft deutscher Ziegler, Lage i. L.

Die Vertretung der Parteien ergibt sich aus der Anwesenheitsliste.

Das vereinbarte Tarifamt wurde aus folgenden Herren zusammengefaßt:

M. Klostermann, stellv. Schlichter, Vorsitzender.
1. Dr. Traxel, 1. Deering,
2. Stadtrat Vogel, 2. Bügener,
3. Maiweg, 2. Müller,
4. Dr. Schmitz, 4. Friedebold,

Arbeitgeberbevölker. Arbeitnehmerbevölker.

Das Tarifamt säßte und verkündete nachstehenden

Schiedsspruch:

I. Der zum 31. März 1929 gefaßte Tarif wird mit Wirkung vom 1. April 1929 ab wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß:

1. der Spitzenlohn (Gruppe 1) von diesem Zeitpunkt ab auf 85 Pf. festgesetzt wird.

2. der zweitl. Abfall folgenden Wortlaut erhält: Es erhöhen sich, als Ausgleich für den Mehrarbeitszuflug der 9. und 10. Stunde, alle Löhne in sämtlichen Wohngebieten, Gruppen und Altersklassen um 2 Pf. pro Stunde in der Spalte falso auf 88 Pf.

Das Abkommen kann erstmalig am 1. März 1930 mit einmonatiger Frist gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so gilt für die weitere Zeit zweimonatige Kündigungsfrist zum Monatsabschluß.

II. Die bisherige Lohnabstimmung wird ebenfalls vom obengenannten Zeitpunkt ab wieder in Kraft gesetzt mit folgenden Forderungen:

1. In das Lohngebiet A wird der gesamte Kreis Rees eingereicht mit Annahme der Dachziegelwerke zwischen Weisel und Emmerich und der Steinziegelerie ten Hompel & Blok in Weisel und Tonwerk Glückauf in Alpen bei Weisel.

2. In das Lohngebiet C wird eingereicht aus dem Kreise Coesfeld das Amt Melle.

Die Lohnriff ist dieselbe wie beim Tarifarif.

III. Das Mehrarbeitszeitabkommen vom vorigen Jahr wird über den 31. März 1929 hinaus verlängert mit der Maßgabe, daß die Zusätze des § 2 wie folgt neu festgesetzt werden:

für die 1. tägliche Mehrarbeitsstunde 20 Proz.

für die 2. tägliche Mehrarbeitsstunde 25 Proz.

für die 11. tägliche Arbeitsstunde 30 Proz.

Der § 4 erhält folgenden Wortlaut: Dieses Abkommen gilt nur für die dem Verband rhein.-westl. Ziegelerien und verwandter Betriebe angehörenden Betriebe.

Das Mehrarbeitszeitabkommen kann erstmalig am 1. März 1930 mit einmonatiger Frist gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so läuft das Abkommen auf 1 Jahr weiter mit der gleichen Kündigungsfrist.

Der Vorsitzende: ges. Klostermann.

Stempel.

Trotzdem dieser Spruch längst nicht das brachte, was wir hätten haben müssen, haben die in Frage kommenden Ziegelerkollegen denselben angenommen. Vom Arbeitgeber-Verband ist der Schiedsspruch abgelehnt worden. Die Gewerkschaften kamen überein, die Verbindlichkeit des Schiedsspruches zu beantragen. Das ist geschehen und in einer Nachverhandlung haben wir versucht, den Schlichter, Herrn Prof. Brahn, davon zu überzeugen, daß es unabdingt notwendig ist, daß dieser Spruch für verbindlich erklärt wird. Wir haben gelaut, daß in fast allen Bezirken Lohnhöhungen mindestens in der Höhe, wie sie der Spruch vorläßt, bewilligt worden seien. Der Kölner Meier hat sogar eine Vereinbarung getroffen, wonach noch 1 Pf. pro Stunde mehr gezahlt wird. Auf Grund dieser Tatsachen mußten wir uns der Hoffnung hingeben, daß der Schlichter den Spruch für verbindlich erklärt wird. Aber weit gefehlt! Zu lakonischer Kürze hat er uns mitgeteilt, daß die beantragte Verbindungserklärung abgelehnt wird. Woher Herr Prof. Brahn den Mut nimmt, der Ziegelericht eine derartige Ohnmacht zu erteilen, wissen wir nicht. Uns scheint es, als wenn der Herr Schlichter die Situation im Ruhrbecken nicht kennt und die wirtschaftliche Lage der Industrie nicht richtig beurteilen kann! Denkt wenn er beides gefaßt hätte, hätte er den Spruch für verbindlich erklären müssen. Es wird angeführt, daß noch Millionen Steine auf Lager ständen. Es trifft allerdings zu, daß auf einzelnen Ziegelerien noch einige 1000 Steine stehen, doch ist der größte Teil davon verkauft. Alles das habe ich dem Herrn Schlichter unterbreitet. Letzterer kann anscheinend in dem Glauben gewesen sein, daß die Ziegelerichter als Zieglerfirma wären. Ein Unternehmer hat vor kurzem bei einer Tagung gegen einen Ziegelmärtler dem Gericht speziellized, daß er pro je 1000 Steine, die dieser Meister zu richten verlangt habe, 15 RM. haben müsse, da er diesen Zahl bei 1000 Stück verdiente. Wenn wir auch annehmen, daß dieser Meister vielleicht ein wenig übertrieben ist, so sind wir doch der Auffassung, daß die Ziegelerichter noch genügend abholen, um dem Ziegler eine Lohnauflösung von 3 Pf. aufzunehmen zu können. Alles dies hat der Schlichter gewußt, und doch der Vertrag ist für verbindlich erklärt. Er muß nun die Verantwortung dafür übernehmen, wenn eine Erschütterung der Wirtschaftlichkeit nach unserer Auffassung ist auch der Baumarkt gefährdet. Doch hier und da noch eine halbe Million Steine stehen, so beobachtet man, daß die Absatz von Steinen auf den Markt in rasipe zunimmt, weil die Baumärkte in Gang kommen. Es tut doch etwas ganz Natürliches, daß nach dem lang andauernd strengen Winter die Baumärkte jetzt einsetzen müßten.

Die Ziegelerkollegen werden sich die abgelehnte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches nicht ohne weiteres gefallen lassen, da sie sich dann ja selbst aufzugeben würden.

Lohnbewegung in der Ziegel-Industrie Chemnitz.

Alljährlich, wenn der Frühling ins Land zieht, lehren die Ziegelerkollegen aus ihren Heimatörfern in Lippe, in Ost- oder Westpreußen, in Pommern oder Schlesien wieder zurück in ihre in der Kreishauptmannschaft Chemnitz gelegene Arbeitsstätte.

Wenige Monate nur war es ihnen vergönnt, teilweise noch unter Not und Entbehrungen im Kreise ihrer Familie zu weilen. Es ist nun einmal das tragische Los des Wanderzieglers, daß er die meiste Zeit des Jahres getrennt von Frau und Kindern in der Ferne einer der schwersten Arbeiten verrichten muß, um den notwendigen Lebensunterhalt für die Familie zu erwerben.

Schlecht waren die Lohn- und Arbeitsbedingungen, schlecht auch die Unterkunfts- und Schlafräume in der Kriegszeit ganz besonders in der Kreishauptmannschaft Chemnitz, ganz zu schweigen von der übermäßigen langen Arbeitszeit.

Vieles hat sich inzwischen geändert, der einzelne Ziegler, mag er nun aus Chemnitz selbst oder aus der Umgebung oder mag er aus der Fremde sein, ist der Willkür des Unternehmers nicht mehr preisgegeben, braucht sich um die Regelung seiner Lohnfrage persönlich nicht mehr zu bemühen, an Stelle des einstigen geltenden individuellen Arbeits- und Lohnvertrages ist heute der Landesmantelarbeitsvertrag für die Ziegel-Industrie in Sachsen, ist der Lohnarbeitsvertrag für die Kreishauptmannschaft Chemnitz getreten.

Der Landesmantelarbeitsvertrag im Freistaat Sachen ist in wochenlangen Verhandlungen neu geschaffen worden, erstmals enthält er die Bestimmungen über die Unterbringung und Versorgung der Wanderarbeiter. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, den Wanderarbeitern unentgeltlich Aufenthalts- und Schlafräume mit den notwendigen Einrichtungen, Decken, Bettlaken, Kopftüchern, Etagenbett, Kocheinrichtungen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Er hat für die Sauberhaltung der Räume zu sorgen, zu veranlassen, daß die Betriebsstätte allmonatlich gewechselt wird. Zu wünschen wäre, daß unsere Kollegen all überall daran ziehen, daß diese Bestimmungen des Vertrages strikt eingehalten werden.

Aber nicht nur der neue Mantelvertrag bringt unseren Kollegen Verbesserungen ihrer Lebenslage, sondern auch der am 14. Mai 1929 abgeschlossene Lohnarbeitsvertrag bringt eine Erhöhung des Lohnes und damit eine Verbesserung des Ziegler's gegenüber den im Vorjahr bestehenden Lohnbedingungen.

Der alte Lohnarbeitsvertrag war von der Zahlstelle Chemnitz für Ende April gekündigt worden, er gab einen Lohn von 1,02 Reichsmark für die Dienarbeiter vor. Die Ziegelerarbeiter forderten eine Erhöhung ihres Lohnes um 10 Pf., die Arbeitgeber hingegen verlangten einen Abbau des Lohnes, zuletzt noch um mindestens 3 Pf. pro Stunde, also von 1,02 RM. auf 99 Pf. Darüber hinaus forderten sie, daß alle im Engau-Dessauer und Glauchauer Gebiet gelegenen Ziegelerien, die die Ziegeler in den Erzgebirge, in Leubsdorf, Erdmannsdorf und Falkenau in Ostsachsen 2 anreißt, verlängert werden sollten, das hätte einen Abbau einschließlich der von den Arbeitern geforderten 3 Pf. von insgesamt 8 Pf. pro Stunde bedeutet. Dieses Ansuchen der Arbeitgeber haben die Ziegelerarbeiter in einer stark befürchteten Versammlung einstimmig abgelehnt, sie bestanden auf Erhöhung des Lohnes und sie haben ihre Forderung, wenn auch nicht ganz, so doch zu einem beträchtlichen Teile durchzudrücken vermocht.

Die Löhne wurden erhöht ab 2. Mai um 4 Pf. also von 1,02 RM. auf 1,06 RM., ab 1. August um einen weiteren Pfennig, von 1,02 RM. auf 1,07 RM., kein einziger Betrieb ist in Ost Sachsen 2 verlost worden. Dieses Verhandlungsergebnis haben die Ziegeler in einer überfüllten Ziegelerarbeiterversammlung angenommen, sie waren sich klar darüber, daß ihre Forderungen zwar nicht befriedigt worden sind, unter den gegebenen Verhältnissen aber mehr nicht erreicht werden konnten.

Noch lange nicht ist der Lohn ausreichend für einen Ziegelerarbeiter, weit steht er noch mit den Löhnen hinter denen der Bauarbeiter zurück. Das Ziel der Ziegeler, ihr weiterer Wille ist, zu mindestens die Bauarbeiterlöhne zu erreichen, denn ihre Arbeit ist der Bauarbeiter gleich zu bewerten, ja, sie ist teilweise noch bedeutend schwerer.

All diese Erfolge, die Verbesserung des Landesmantelarbeitsvertrages, die Erhöhung des Lohnes, sie konnten nur erreicht werden dadurch, daß der größte Teil der Ziegeler, ob aus Chemnitz oder aus der Fremde, die Notwendigkeit des arbeitsmäßigen Zusammenzuschlusses erkannt hat. Besser könnte manches noch sein, höher die Löhne, wenn alle Ziegeler doch end-

sich einmal ersehen wollten, daß sie zu uns, zum Verband der Fabrikarbeiter gehören. Wir wissen, daß in einem Teil Ziegeler noch immer Kollegen vorhanden sind, die glauben, es nicht notwendig zu haben, sich dem Fabrikarbeiterverband anzuschließen, an sie ergeht der Ruf, wenn sie mitmachen wollen, das Errungene zu erhalten, weitere Verbesserungen zu erreichen, sich ist et dem Verband anzuschließen.

Euch aber, ihr organisierten Ziegeler, ganz gleich woher ihr gekommen seid, ob ihr Einheimische oder Fremde seid, euch fordern wir auf, mit der Zahlstelleleitung gemeinsam alles daran zu setzen, die Union anzuheben für den Verband und zu gewinnen, denn wir werden auch in Zukunft und im nächsten Jahr besonders, der Vertrag ist bis 30. 4. 1930 abgeschlossen, neue Kämpfe um Erhaltung des Errungenen, um Verbesserung derselben zu haben. Wollen wir die Ziegeler, sowohl gerecht bestehen, dann brauchen wir nicht nur Mitglieder, sondern dann brauchen wir in diesen Mitgliedern auch tatkräftige Mitarbeiter, jedes einzelne Mitglied muß also alles daran setzen, die noch heranstehenden für den Verband zu gewinnen.

Ernst Siegmund.

Akkorddifferenzen in der Rheinischen Ziegel-Industrie.

Mit Mühe und Not ist nach tagelangen Verhandlungen der Lohnarbeitszeitstande gekommen. Jetzt beginnt der Kampf um die Festsetzung der Altkordäste. Jahr lang haben es die Arbeitgeber verstanden, die Leistungen der Arbeiter zu steigern, die Altkordarbeiter bis aus Blut auszupressen. Man wendet, um zum Ziele zu gelangen, verschiedene Methoden an. Der berühmteste Ziegelerichter im Kölner Wirtschaftsgebiet, Herr Dr. E. Meyer, stellt grundsätzlich keine freigewerkschaftlich vertragten Ziegeler ein. Er will nur christlich Organisierte zu einer Ziegeler haben. Die Gewerkschaften wären besser, wenn sie böhen Forderungen wie die freien Gewerkschaften, die wären auch viel williger und gutgläubiger und die sofortige Durchführung des Vertrages ist mit solchen Leuten Sicherheit.

Die anderen Ziegelerichter wechseln jedes Jahr mit den Arbeitern. Die lippischen Ziegeler sind faule Hunde, die können nicht gebrauchen, die wollen wenig arbeiten und viel verdienen. Wir holen uns in diesem Jahre Schlesinger, die sind bedeutend besser. Im nächsten Jahre taugen auch die Schlesinger nichts mehr, auch das sind faule Kerle. Wir holen uns Westpreußen, das sind brave und fleißige Arbeiter, die leisten auch Überstundenarbeit, um im Winter leben zu können. So die Verdankung einiger Ziegelerichter. Das sind in Wirklichkeit alles faule Biße, die nur gemacht werden, um jedes Jahr die Altkordäste auf der alten Höhe bestehen lassen zu können. Sind die Ziegeler auf der Ziegeler eingekommen, dann beginnt der Kampf aus neu um die Festsetzung der Altkordäste. Die in vorigen Jahre erzielten Leistungen werden von den Ziegelerichtern willkürlich herausgezogen, und nun dreht man den Spieß um und erklärt freudestrahrend, was im vorigen Jahre und vor zwei Jahren die Schlesinger und Westpreußen geleistet haben, mäßt auch ihr lippischen Ziegeler leisten können. Diese Männer haben die Ziegeler ohne Unterschied erkannt, und auch die Verbandsleitung hat schon Jahr lang die bestehenden Altkordäste von jeder Ziegeler festgestellt und vervollständigt und den Ziegeler übermittelt. Auch diese Zeilen sollen unseren Kollegen Aufklärung bringen, mit welchen Mitteln und Tricks die Ziegelerichter arbeiten, die Altkordäste trotz Überstundenlöhne nach unten zu drücken. Die nächste Aufführung zeigt unseren Kollegen, was jeder Altkordarbeiter auf Grund des neuen Tariflohnnes als Mindesttarifverdienst haben muß:

Bei einer Arbeitszeit von 58 Stunden wöchentlich müssen folgende Altkordverdienste erzielt werden:

Gruppe 1.	
Stundenlohn 88 Pf.	42,24 RM
48 Stunden à 88 Pf.	4,40 RM
+ 15 Proz.	0,66 RM
5 Stunden à 88 Pf.	4,40 RM
+ 20 Proz.	0,88 RM
tarifl. Altkordüber verdienst von 25 Proz.	13,15 RM
	65,73 RM

||
||
||



Am Fuße des Erzgebirges, am Strand der Elbe liegt wie eine Perle an schönem Band die tausendjährige Stadt Meissen. Hoch auf ragt der Dom und die Burg, auf einem schon in grauer Vorzeit als Opferstätte von slawischen Stämmen gehissten Hügel. Gegen die Polen und Slaven hat Heinrich I. im Jahre 929 diesen Bergbügel bestellt. Erst einige Jahrhunderte später, etwa um 1200, entwickelte sich die Unterstadt, mit einem Bürgerum, das lange Zeit eine stolze Gestaltung in Deutschlands Städten besaß. Die Täler der Elbe und der Triebisch, eines Nebenflusses der ersten, gaben der unteren Stadt ihren Charakter. Handwerker und Händler entfalteten hier, begünstigt durch die damalige politische Vormacht Meissens — Markgrafen, Fürsten und Bischöfe residierten hier — eine rege fruchtbare Tätigkeit. Die politische Vormachtstellung verlor sich im Verlaufe der Jahrhunderte, doch wirtschaftlich hat die Stadt auch heute noch eine hervorragende Bedeutung.

Das Gros der Fremden, die alljährlich in großer Zahl Meissen besuchen, kommen der landschaftlichen Reise und der alten Bau- und Handwerkertum wegen. Und in der Tat, es gibt nicht so viele Bauwerke in Deutschland, welche in bezug auf Schönheit mit dem Meissener Dom und dem Schloss sich vergleichen können. Das letztere erhält seine jetzige Gestalt im Verlaufe des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts und stellt eine Glanzleistung des Meisters Arnold von Westfalen dar. Der Beginn des Dombaus wird von Forschern in die Mitte des 12. Jahrhunderts verlegt, seine Fertigstellung währende Jahrhunderte. Seine Türme erhalten ihre jetzige Gestalt erst in neuester Zeit durch Barat Schäfer.

Neben diesen Hauptwerken gibt es eine beträchtliche Zahl weiterer Zeugen früherer Bautenkunst. Alte Tore, Bogen, Portale und Erker lassen nicht nur einen tiefen Kunstsinn, sondern auch eine große Wohlhabenheit der alten Meissener Bürger erkennen. Viele Hunderte von fleißigen Arbeitern, vor allem Steinmetzen, waren als Ausführende bei der Schaffung dieser Werke der Baukunst beteiligt. Von ihnen berichtet die Chronik nur beiläufig, und doch danken wir den Heils aller dieser Kunstbemüher vornehmlich der Intelligenz dieser Namenlosen.

Viel fleißiges Volk wurde im Verlaufe der Jahrhunderte angespannt. Das Handwerk verlor seine übertragende Bedeutung und wurde abgelöst durch die Fabrikbetriebe. Und wieder hatte Meissen Glück. Der verschwenderische August der Starke von Sachsen hatte den Altmünsterer Büttiger mit der Anfertigung von Gold beschäftigt; Porzellan erfand. Die Produktion desselben wurde nach Meissen verlegt und brachte neue Ruhmesmühlen.

Büttiger eigene Tätigkeit soll für die Manufaktur allerdings nur eine Periode des Testens gewesen sein, doch Künstler wie Kühl und Kirchner sollten bald beweisen können, dass die an die Erfindung Büttigers geknüpften Erwartungen keinen Raum darstellten. Besonders der erste, einer der frischesten und besten Bildner Deutschlands überhaupt, hat durch sein Schaffen für einen unvergänglichen Verdienst nicht nur die Meissener Manufaktur, sondern um die Porzellanindustrie überhaupt erworben. Kunstwerke von nie wieder erreichter Vollkommenheit wurden während dieser Blütezeit von Meissen der Welt gezeigt.

Nicht immer hatten jedoch die für die Berufung der leitenden Künstler Verantwortlichen eine glückliche Hand und so lamen Zeiten, in denen die Betreiberverber die Meissener Manufaktur überflügelten. Doch die alten Modelle sind alle noch erhalten, dazu wurde im Verlaufe der Zeit auch der letzten,

dies Gutes und Schönes neu geschaffen. Eine hochwertige Arbeiterschaft beschäftigt sich mit der Gestaltung, Veredelung und Weiterverarbeitung der Produkte, so dass mit Recht gehofft werden darf, dass die Meissener Manufaktur in künftiger Beziehung die Führung in der seinkeramischen Industrie wieder übernehmen wird.

Meissen beherbergte aber nicht nur die Staatliche Porzellanmanufaktur. Als keramische Mutterstadt ist sie auch der Standort einer ausgedehnten privaten keramischen Industrie. Die Porzellanerzeugung finden wir gegenwärtig nur noch bei der Firma vorm. C. Leichert, und auch hier geht sie immer mehr zurück. Für diese Firma war die Herstellung von Porzellan wohl immer nur eine ergänzende Produktion.

Eine ganz überragende Bedeutung für den Markt besitzt die Meissener Ofen- und Fliesenindustrie. Sie beschäftigt insgesamt etwa 3500 Arbeitnehmer, das ist das 2½fache der in den örtlichen Betrieben der Porzellanindustrie Beschäftigten.

Im Jahre 1857 wurde von dem aus Schlesien eingewanderten Töpfermeister Carl Leichert die erste Ofenfabrik gegründet. Sie erlangte bald Weltruf und wurde maßgebend für die Errichtung der übrigen Werke der gleichen Branche am Platze. Die heutigen Sonnen-Werke, ebenfalls eine Gründung der Leicherts, folgten. 1881 wurde die Firma Ernst Leichert, G. m. b. H., gegründet, und 1895 nahm die Ofenfabrik Sazonia die Produktion auf. Heute bilden die beiden Leicherischen Betriebe inkl. der Porzellanfabrik und die Sazonia eine Interessengemeinschaft.

Ungefährlich wird in der Meissener Ofenfabrikation an der Verbesserung und Verbilligung der Produktion gearbeitet. Kammerfunktionen tragen Sorge, dass die auszuführenden Arbeiten einem entwideten Geschmack Rechnung tragen. Beim Brennen der Töpfereiprodukte hat vor allem der Ofenofen dem billiger arbeitenden Gastunnelofen weichen müssen.

Alle genannten Werke pflegen auch die Baukeramik. Vor allem ist es da eine qualitativ hochwertige Hartsteingut, die infolge einer geläuterten hygienischen Erkenntnis immer größere Bedeutung gewinnt.

In der Graberkunst sind es vor allem die Firmen Meissener Schamotte- und Tonwarenfabrik G. m. b. H. und Littschau Nachfol., die eine große Leistungsfähigkeit aufweisen. Steingutfußbodenplatten bilden hier das Hauptzeugnis; sie finden nicht nur auf dem Binnenmarkt, sondern auch im Auslande einen guten Absatz.

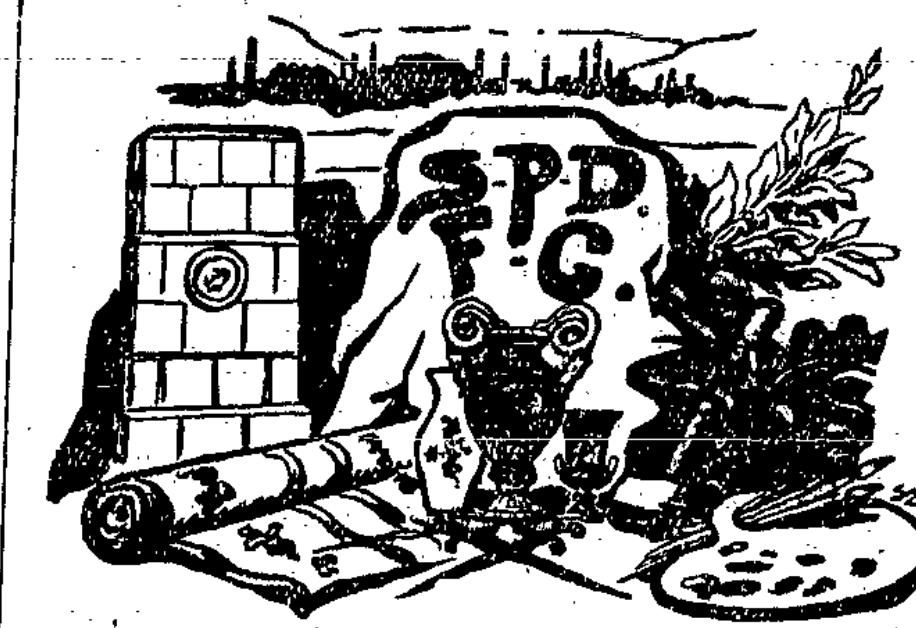
Weitere keramische Betriebe befinden sich in der wirtschaftlich mit Meissen verbundenen näheren Umgebung der Stadt. Als wichtiger ist die vor allem die Steinigungsfabrik A. G. Götzewitz zu nennen. Sie ist eine Gründung des im Jahre 1922 verstorbenen Direktors Willi Heckmann, der in vielen unserer älteren Kollegen im Reich bekannt ist.

Eine Anzahl Ziegelwerke, meist durchgehende Betriebe, müssen zur Überwindung des Bildes ebenfalls Erwähnung finden.

Zu Verbindung mit der keramischen Industrie muss auch die Glasfabrik A. G. Broekhoff genannt werden. Mit rund 1000 Beschäftigten ist diese im Jahre 1903 gegründete Fabrik gegenwärtig wohl das bedeutendste Werk der sächsischen Hohlglasindustrie. Hauptfach Prezglas produzierend, bringt das selbe aber auch noch mundgeblasene Gläser in größerer Menge auf den Markt. In den letzten Monaten ist das Werk durch eine Wanne bereichert worden.

Es ist naheliegend, dass wenn ein Platz Standort einer bestimmten Industrie in solch großem Umfang ist, wichtige Voraussetzungen für dieselbe vorhanden sein müssen. Und dies ist tatsächlich der Fall. Meissen ist nach dieser Richtung von der Natur sehr begünstigt, denn in seiner unmittelbaren Nähe befinden sich reiche Tonlager, die, wie z. B. das Löthainer, zu den wertvollsten von ganz Deutschland gerechnet werden. Besonders für die qualitative Steingutproduktion ist der Ton kaum zu entbehren. Hohe Bildsamkeit, reinweiße Brennfarbe und hohe Feuerbeständigkeit sind seine besonderen Eigenschaften.

Im Zusammenhang mit der keramischen Industrie dürfen noch einige sich innerhalb der Mauern der Stadt niedergelassene Werke hervorgehoben werden. Es sind dies die keramisch-chemischen Werke von Dr. Julius Widtel und von Edlich & Weisse, G. m. b. H. Beide Firmen beliefern die keramische Industrie mit Glasuren und vor allem Farben. Die Firma Dr. F. Widtel, deren Gründung auf das Jahr 1861 zurückgeht, hat es verstanden, ihren Ruf in alle Welt zu tragen. Auch der Dresdner Konzern ist in Meissen durch eine Niederlassung vertreten. Die ihm angehörigen Kunhardt-Turbowerke A. G. liefern die in der keramischen Industrie gebrauchten Maschinen, und seit einigen Jahren besetzen sie sich auch mit dem Bau von Tunnelöfen.



Mit dieser Schilderung erschöpft sich keineswegs das industrielle Leben Meissens. Im Gegenteil, neben der keramischen Industrie haben die Metall- und auch die Textilindustrie wichtige Niederlassungen am Platze. So zählt die "Deutsche Spinnerei und Weberei" 8000 Spindeln und 200 Webstühle und beschäftigt rund 1300 Arbeiter.

Betriebe der Schuh- und Holzindustrie, Marlonagensfabriken und einige mittlere Betriebe der chemischen Industrie vervollständigen das Bild von industriellen Schaffens Meissens.

Der Fremde, der Meissen besucht, besichtigt wie schon bereits seine Bauten und anderen Kunstwerke; er fühlt sich durch die Porzellanmanufaktur führen. Er lernt dabei viel Wissenswertes und sieht viel Schönes, doch das heutige Meissen lernt er nicht kennen. Meissen ist eine reine Arbeiterstadt geworden, und wer sie kennenzulernen will, muss die Arbeiterschaft bei ihrem Wirken innerhalb und außerhalb der Betriebe aufsuchen. Meissen ist eine Stadt der Arbeit und eine Stadt der Organisationen. Alle Zweige der Arbeiterbewegung haben hier fruchtbaren Boden vorgefunden, und es ist ein Vorrang erstanden, auf das sich die Gesamtbewegung in jeder Lage stützen kann. 45.000 Einwohner zählt heute Meissen; der Ortsausschuss des DGB darf über 18.000 freie Gewerkschaftler umstehen. Unsere Organisation allein, als größte am Platze, zählt 6200 Mitglieder. Was einst die rührigen Töpfer als Pioniere der Meissener Bewegung gaben, hat reiche Früchte getragen. Wenn August Bebel, der in der ersten Zeit seiner Erfolge auch in Meissen im kleinen Saal der Altenburg sprach, jetzt seine Gesellschaft leben würde, ihm würde das Herz im Leibe fachen.

Natürlich besitzt auch die SBD hier eine musterhafte Organisation, und als Folge davon die Mehrheit im Stadtparlament.

Die Gewerkschaftsbewegung fand in Meissen, wie in Sachsen allgemein, frühzeitig eine Stätte. 155 Porzellanlöhne aus der Manufaktur standen am 22. Januar 1869 an der Wiege des vorerst als Werkconsumverein gegründeten Meissener Konsumvereins. Am 25. Juni desselben Jahres aber wurde schon die Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf Personen aller Stände beschlossen. Dente decken nahezu 9000 Familien ihren Bedarf im eigenen Unternehmen, das natürlich auch zur Eigenproduktion übergehen musste. Als neueste Schöpfung konnte in den letzten Wochen in einem neuen, inmitten des Zentrums stehenden und der Stadt zur gleichen Gerechtigkeit einen großstädtisch angelegten Fleischverteilungsstelle in Betrieb genommen werden. Trotz früherer Unterdrückung, trotz heutiger Ansicht, wurden diese glänzenden Erfolge erzielt. Engstirnigkeit und dummer Dinkelversuchen sich dem Fortschritt wohl auch heute noch in den Weg zu stellen, ein Erfolg soll ihnen aber bestimmt nicht werden.

Und schon liegt unsere Stadt. Waldige Berghänge hat uns die Stadt als Park erstanden. Berge voll Meissener Neben-, meist Eigentum der Stadt, bringen durch ihre Erzeugnisse manche Freunde mit den Einheimischen bei fröhlichem Trunk zusammen. Vielesicht auch ein Grund, dass viele der Besucher der bekannten großen Schwester Dresden einen Abstecher nach unserem Meissen unternehmen. Bedenkslos verlobt sich ein Besuch Meissens reichlich. Darum, Arbeitskollegen, wer von euch seine Schritte nach Dresden oder der Sächsischen Schweiz lenkt, verlässt es nicht, auch Meissen zu besuchen.

Karl Nohlmaier.

der "Dedumer Volkszeitung", Nr. 91 vom 19.4. 1929, Untertitel der für Bedürftige eröffneten "Glocke", folgen. Der Stadtverordnete Linnewall — der unseres Wissens auf der Handwerkerliste gewählt wurde — führte unter anderem folgendes aus:

"In der ersten Sitzung entschieden sich sodann die Stadtverordneten mit 16 gegen 2 Stimmen für Rosenberger. Da liegen die hiesigen, dem Syndikat angegliederten Werke Handwerksmeister der Stadt Beckum am Freitagmittag bei Büddewig zusammengekommen, und dort wurde den Vertretern des örtlichen Handwerks erklärt, dass, wenn dem Vertrag mit Büddewig nicht zugesagt würde, die Handwerker in Beckum von der Industrie nicht mehr berücksichtigt würden." Der Bürgermeister Dr. Jüttner erklärte darauf (noch derselben Zeitung): "Das ist ja auch alles bereit in der Kreiszeitung dargelegt worden. Aus dem weiteren Bericht der "Dedumer Volkszeitung" geht nicht hervor, dass den übermitgeteilten Sachen widersprochen wurde.

Ausnahmsfall sind wir auf die Brüder der Direktion von Büddewig eingegangen, müssen es aber nach den mitgeteilten Angaben aus der "Dedumer Volkszeitung" unserer Sicherheit überlassen, darüber zu urteilen, wer objektiv berichtet hat.

Neubedrum.

Bei einem nachgelassenen Einbruchsbiebstock aus einer Ziegelfabrik ergriff den Anzüglich den Bandbuch des Kollegen Hermann Siejewitz, geb. am 2. Mai 1882 in Solingen, stahlen. Sollte das Buch vorgezeigt werden, ist der Vorzeigegegnerlich zu stellen. Ein sofortige Mittelung an die Polizei ist zu fordern.

Bahnhofskasse, Bernauer Str. 5.

Literarisches.

Leise Ottos Ratgeber für Eltern: "Vorbergen, nicht Abtreiben", hat wieder eine Neuauflage erlebt und liegt jetzt im III.-132 Tascchen vor. Schön diese Menschenarzt beweist, dass dieser Ratgeber zu dem neuen noch so interessanten Provinz-S 218 in den weitvergängten Beobachtungen keine Kreise gesetzte hat.

Dies Buch (das besteht aus 72 Seiten Inhalt und zahlreichen Illustrationen nur 1 Pf. kostet) spricht sich ganz eindrucksvoll und mit überzeugendem Grunde gegen jede Abtreibung aus. Die Kenntnis von den Methoden der Abtreibung war stets ein Vorrecht des Besitzers. Es ist ein großer Fortschritt, dass diese Kenntnis heute auch in die breiten Volkmassen, die einstimmig gegen die meisten Abtreibungsarten gestellt, eindringen kann. Zudem ist dieses Buch das Buch "Vorbergen, nicht Abtreiben" und steht mit bestensem, so einfacher, vorverständlicher Form klar an über die Empfehlung zu. Die Schrift erschien im Verlag der Buchhandlung Magdeburg, und ist durch jede Buchhandlung zu

kaufen. Preis 50 Pf. Jugend am Kreuz, Notizen aus der Großstadt, Fachleiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.

Das Buch erfordert: Vorwort, die Strafe, Wohnung und Familie, die Polizei, Familienerziehung oder nicht? Es sind Originalberichte von Polizei, Polizei und Juristenverein zusammengefasst auf 53 Seiten. Es ist wichtig, wie revolutionär unsere Welt ist und wieviel noch zu

tu ist in der Kinder- und Menschenerziehung. Wohnungs- und Familienleben der Großstadt ist in dem Büchlein festgehalten, wie man es kaum für möglich halten sollte. Aber alles Nasarümpler oder Anklagen hilft nichts, hier hat die Gemeinschaft Pflicht zu übernehmen, um junge Menschen aus der Tiefe gesellschaftlicher Versammlung ans Licht zu rufen. Mit Bibelsprüchen, kirchengläubiger Ermahnung ist es nicht getan, hier können nur Menschen mit großem Herzen und weitem Blick Rettungsangebote für verirrte hilfsbedürftige Jugend errichten. Je eher das geschieht, desto besser ist es.

„Volksgesundheit“. Monatschrift der Arbeitervereine für Gesundheitspflege und Heilkunde im Verband Volksgesundheit E. V. mit dem Beiblatt: „Prestarier“.

Reichsblatt für „Proletarische Lebensreform und Freikörperkultur“. Herausgeber: Verband Volksgesundheit E. V., Dresden-A. I. Mariestr. 13, Schleißbach 263.

Die „Volksgesundheit“ ist wirklich eine recht beachtenswerte Zeitschrift. Sie behandelt alle Fragen der persönlichen und sozialen Gesundheitspolitze sowie Fragen der Medizinpolitik. Die reichhaltige Ausstattung mit bestem Bildmaterial ist zu begrüßen. Wir können das Lesen dieser Zeitschrift wärmstens empfehlen. Aus dem Inhalt zeigen wir folgende Arbeiten an:

Die Hefte vom März, April und Mai können mittels Postabonnement gegen einen Vierteljahresbetrag von 1 RM bezogen werden. Auch Einzelhefte sind bis auf weiteres noch gegen Einsendung von 40 Pf. in Briefmarken erhältlich.

Ausschlüsse.

Als geschlossen wurden auf Grund des § 14, Ziff. 3 des Verbandsstatuts die bisherigen Mitglieder der Bahnhofskasse Lauenburg: Paul Höhlig, Lauenburg, Parten-Nr. 877 874; Johannes Böhl, Lauenburg, Buch-Nr. S. II 684 760; das Mitglied der Bahnhofskasse Stolberg: Hubert Weber, Stolberg, Buch-Nr. S. II 541 581; Ferdinand Greiner, Stolberg, Buch-Nr. S. 803 333; auf Grund des § 14, Ziff. 3 a und c des Verbandsstatuts das Mitglied der Bahnhofskasse Köslin: Hermann Dotow, Nügentalde, Buch-Nr. S. I 675 325.

Arbeitsmarkt.

Schamotteformerei, unverheiratet, auch ersahen in schwierigen Formstücken, zum sofortigen Antritt gefücht. Ausschärfliche Meldungen an Dommitzsch Konterfei A.-G., Dommitzsch 60 an der Elbe.

Ein tüchtiger Apparathäleifer, der womöglich mit eigenen Söhnen den Apparat bedienen kann, bei bester Verdienstmöglichkeit bis 1. Juni gefücht. Werkbesitzer Rast-Ehrenricht, bei Weiden (Oberpf.).

Tüchtiger Fleischkleifer, gut eingearbeitet auf Blei- und Leichtstoff, sucht für sofort oder später Arbeit. Wohnung erwünscht, aber nicht Bedingung. Angebote an den Verband der Fabrikarbeiter, Bahnhofskasse Weißwasser (O.-D.), Görlicherstr. 45.

Tüchtiger Hohlglasäleifer, eingearbeitet auf alle vor kommenden Artikel, sucht für bald oder später Stellung. Angebote an den Verband der Fabrikarbeiter, Bahnhofskasse Weißwasser (O.-D.), Görlicherstr. 45.

Arbeit suchen 2 Schleifglasmälzer (Bleiglas) mit je einem Geißfuß. Dieselben sind auf alle vor kommenden Artikel, wie Krüge, Flaschen und Übersangartikel gut eingearbeitet. Antritt kann sofort erfolgen. Angebote an den Arbeitsnachweis: Glas-mächer Walter Laube, Liebau 1, S. 11. Wallerstr. 3.

Breyer nebst Anfänger auf Akkumulatoren und Maschinen-glas suchen Arbeit. Angebote an die Bahnhofskasse des Verbandes der Fabrikarbeiter Altenburg i. Thür. Lingefstr. 3.

Vorlesungsgelehrte, ledig, 21 Jahre alt, vertraut mit allen Gießereiarbeiten, sucht baldig Stellung. Angebote erbeten an den „Keramischen Bund“, Waldenburg i. Schlesienstr. 20.

Zwei tüchtige Glasschleifergehilfen, bezielt in Röhrern und Gläsern eingearbeitet, suchen Stellung. Antritt kann sofort erfolgen. Angebote mit Angabe der Lohnverhältnisse sind zu richten an Franz Materna, Ober-Schreiberhau, Riesengebirge, Vohenholz, 847.

Verlag: Hermann Grünzel, Charlottenburg, Brahestr. 2-5. Verantwortlich für den Inhalt Edwin Renninger, Charlottenburg, Brahestr. 2-5.

Druck: C. Janiszewski, Berlin SO 26, Elisabethstr. 23/29.